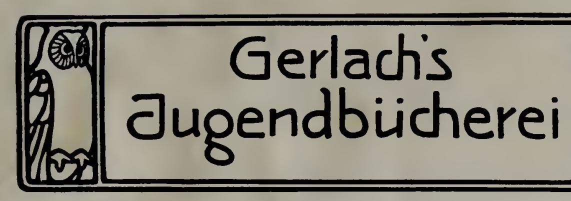










„Till Eulenspiegel."

Bilder von A. Weisgerber.

Texte gesichtet von
Hans Fraungruber.

Verlag von Gerlach & Wiedling
Wien und Leipzig.



Druck von Christoph Reißer's Söhne, Wien V.

Ausstattung gesetzlich geschützt.



Till Eulenſpiegel wurde im Dorfe Kneitlingen in dem Lande Sachſen geboren; ſein Vater hieß Klaus Eulenſpiegel und ſeine Mutter Anna Wibeken.

Tills Vater zog mit ihm und mit ſeinem ganzen Hauſe in das Magdeburgiſche Land an die Saale; daher war Eulenſpiegels Mutter. Bald darnach ſtarb der alte Klaus Eulenſpiegel. Da blieb die Mutter bei dem

Sohne in dem Dorfe und sie aßen und tranken, was sie hatten. Also ward die Mutter arm und Eulenspiegel wollte kein Handwerk lernen und war dabei sechzehn Jahre alt und tummelte sich und lernte mancherlei Gauklerei.

Eulenspiegels Mutter wohnte in einem Hause, dessen Hof an das Wasser ging, die Saale genannt. Eulenspiegel begann auf dem Seile zu gehen, und das trieb er auf dem Boden des Hauses, da er es vor der Mutter nicht tun konnte, denn sie wollte die Torheit nicht leiden.

Das währte so lange mit ihm, bis er ein wenig älter ward. Da zog er das Seil oben von seiner Mutter Hinterhaus über die Saale in ein anderes Haus gegenüber. Viele alte und junge Leute wurden des Seiles inne und merkten, daß Eulenspiegel sich darauf tummeln wollte. Die kamen herbei und wollten ihn auf dem Seile gehen sehen und sie wunderten sich sehr, was er doch für ein seltsam Spiel wollte haben. Und als nun Eulenspiegel auf dem Seile saß und sein Tummeln am besten war, da ward es seine Mutter inne und konnte ihm doch nicht viel darum tun; doch schlich sie heimlich hinten in das Haus auf den Boden, wo das Seil angebunden war, und schnitt das Seil entzwei. Da fiel Eulenspiegel in das Wasser mit großem Spott und badete redlich in der Saale.

Da lachten die Bauern und die Jungen riefen ihm immer nach: „He, he, bad' nur wohl aus! Du hast lange nach dem Bade gerungen!" Das verdroß Eulenspiegel sehr, doch achtete er des Badens nicht, sondern des Spottes und Rufens von den jungen Buben und gedachte doch, wie er ihnen das wieder vergelten und sie bezahlen wollte. Und also badete er aus, so gut er konnte.

Kurze Zeit darnach wollte Eulenspiegel seinen Schaden und Spott des Bades wegen rächen und zog das Seil aus einem anderen Hause über die Saale und machte die Leute glauben, daß er wieder auf dem Seile gehen



wollte. Das Volk sammelte sich bald dazu, jung und alt. Und Eulenspiegel sprach zu den Jungen, daß ihm ein jeder seinen linken Schuh gäbe, er wollte ihnen mit den Schuhen ein hübsches Stück auf dem Seile zeigen. Die Jungen glaubten das und hielten es alle für wahr, auch die Alten. Und die Jungen huben an und zogen die Schuhe aus und gaben sie Eulenspiegel. Und ihrer waren beinahe zwei Schock, das ist zweimal sechzig.



Kaum hatte Eulenspiegel die halben Schuhe, so zog er sie auf eine Schnur und stieg damit auf das Seil. Als er nun auf dem Seile war und hatte die Schuhe mit sich oben, da sahen die Alten und die Jungen zu ihm hinauf, da sie meinten, er wollte ein artiges Kunststück damit machen. Aber von den Jungen war ein Teil betrübt, da sie ihre Schuhe gern wieder gehabt hätten. Als nun Eulenspiegel auf dem Seile saß und seine Sache machte, da rief er: „Jeder passe auf und jeder suche einen Schuh wieder!“ und schnitt damit die Schnur entzwei und warf die Schuhe alle von dem Seile auf die Erde, daß einer toll über den anderen purzelte. Da sprangen die Jungen und Alten hinzu und erwischte einer hier einen Schuh, der andere dort. Der eine sprach: „Dieser Schuh



ist mein," der andere sprach: „Du lügst, er ist mein," und fielen also einander in das Haar und begannen einander zu schlagen; der eine lag unten, der andere oben, der eine schrie, der andere weinte, der dritte lachte und währte es so lange, daß die Alten auch Backenstreiche austeilten und einander bei dem Haare zogen. Also saß Eulenspiegel auf dem Seile und lachte und rief: „He, he, suchet nun die Schuh', wie ich gestern ausbaden mußte," und lief von dem Seile und ließ die Jungen und Alten also zanken.

Er durfte in vier Wochen vor den Leuten nicht hervorkommen und



saß also in dem Hause bei seiner Mutter und flickte Helmstädter Schuh'. Da ward seine Mutter ganz erfreut und meinte, seine Sache sollte noch gut werden; aber sie wußte nicht die Märe, daß er sich also verschalkt hatte, daß er nicht vor das Haus kommen durfte.



Zu einer Zeit begab es sich, daß Eulenspiegel mit seiner Mutter in ein Dorf auf die Kirchweih ging. Und Eulenspiegel trank, daß er trunken ward und ging weg und suchte ein Plätzchen, wo er fröhlich schlafen könnte und ihm auch niemand nichts täte. Also



fand er da hinten in dem Hofe einen Haufen Bienenstöcke stehen und dabei lagen viele, die leer waren. Also kroch er in einen leeren Stock und meinte, er wollte ein wenig schlafen und schlief von Mittag an, bis es schier Mitternacht ward. Und seine Mutter dachte, er wäre wieder nach Hause gegangen, da sie ihn nirgend sehen konnte.

In derselben Nacht kamen zwei Diebe, die wollten einen Bienenstock stehlen und sprachen da zusammen: „Ich habe immer gehört, der

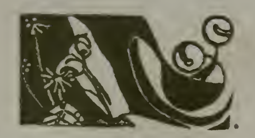


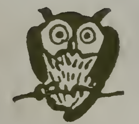
schwerste Bienenstock sei auch der beste." Also hoben sie die Körbe und Stöcke auf, einen nach dem anderen, und da sie zu dem Stocke kamen, darin Eulenspiegel lag, und der der schwerste war, da sprachen sie: „Das ist der beste Stock" und nahmen ihn auf die Schultern und trugen ihn von dannen.

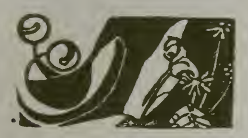
Indem erwachte Eulenspiegel und hörte ihre Anschläge. Es war ganz finster, daß einer den anderen kaum sehen konnte. Also griff Eulenspiegel aus dem Stocke und griff den vordersten bei dem Haare und rupfte ihn tüchtig. Der ward da zornig auf den andern und meinte, der hätte ihn also

bei dem Haare gezogen und fluchte auf ihn. Der andere sprach: „Träumst du oder gehst du im Schlaf? Wie sollte ich dich bei dem Haare rupfen? Ich kann doch kaum den Bienenstock mit meinen Händen halten.“ Eulenspiegel lachte und dachte: „Das Spiel wird sich machen“ und wartete, bis sie wieder eine Ackerlänge gegangen waren. Da rupfte er den Hintermann auch tüchtig am Haare, daß er sich krümmte. Der ward da ebenfalls zornig und sprach: „Ich geh' und trage, daß mir die Schultern krachen, und du ziehst mich bei dem Haare, daß mir die Schwarte platzt.“ Der vorderste sprach: „Das lügst du in deinen Hals hinein. Wie soll ich dich bei dem Haare ziehen? Ich kann doch kaum den Weg vor mir sehen, auch weiß ich das fürwahr, daß du mich bei dem Haare ziehst.“ Und also gingen sie zankend mit dem Stocke weiter und stritten untereinander. Nicht lange darnach, als sie im größten Zanken waren, zog Eulenspiegel den vordersten noch einmal, daß ihm der Kopf an den Bienenkorb krachte. Da ward der so zornig, daß er den Bienenstock fallen ließ und dem andern im Finstern mit den Fäusten nach dem Kopfe schlug. Der Geschlagene verließ den Bienenstock auch und fiel dem vorderen in das Haar, so daß sie übereinander purzelten und einer den anderen verlor und nicht wußte, wo der andere blieb. Sie verloren sich also und ließen den Bienenstock liegen.

Nun lugte Eulenspiegel ganz aus dem Korbe hervor. Und da er sah, daß es noch finster war, da schlüpfte er wieder zurück und blieb darin liegen, bis es heller Tag ward.







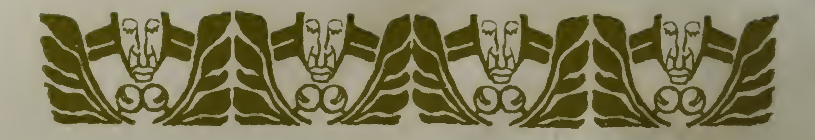
Bald nach dieſer Zeit kam Eulenſpiegel gen Magdeburg und machte viel Anſchläge und ſein Name ward davon erſt recht bekannt, ſo daß man von ihm zu ſagen wußte. Da ward er gebeten von den beſten Bürgern in der Stadt, daß er etwas Abenteuerei und Gaukelei ſollte treiben. Da ſagte er, das wollte er tun und von der Laube fliegen.

Davon ward ein Geſchrei in der ganzen Stadt, daß ſich jung und alt auf dem Markte ſammelte und ſehen wollte, wie er flöge. Alſo ſtand Eulenſpiegel auf der Laube vor dem Rathauſe und bewegte die Arme



und gebarte gerade so, als ob er fliegen wollte. Die Leute standen und rissen Augen und Mäuler auf und meinten nicht anders, als daß er fliegen wollte. Da fing Eulenspiegel an zu lachen, konnte sich vor Lachen kaum halten und sprach: „Ich meinte, es wäre kein Tor oder Narr weiter in der Welt als ich, doch seh' ich wohl, daß hier fast die ganze Stadt voll Toren ist. Und wenn ihr mir alle zusammen gesagt hättet, daß ihr fliegen wolltet, ich hätte es nicht geglaubt, und ihr glaubtet mir als einem Toren. Wie sollt' ich fliegen können? Ich bin doch weder eine Gans noch sonst ein Vogel, habe auch keine Fittiche und ohne Fittiche oder Federn kann niemand fliegen. Nun sehet ihr offenbar, daß es erlogen ist." Und er kehrte sich um und lief von der Laube und ließ das Volk voneinander gehen, einen Teil fluchend, einen Teil lachend. Und sie sagten: „Das ist ein Schalksnarr und doch hat er die Wahrheit gesagt."

Auf eine Zeit kam Eulenspiegel gen Nürnberg und schlug große Briefe an die Kirchtüren und an das Rathaus und gab sich aus für einen guten Arzt gegen alle Krankheit. Und da war eine große Zahl kranker Menschen in dem neuen Spital daselbst, wo der hochwürdige heilige Speer Christi mit anderen merkwürdigen Stücken aufbewahrt wird. Und derselben kranken Menschen wäre der Spittelmeister ein Teil gern ledig gewesen und hätte ihnen Gesundheit wohl gegönnt. Also ging er hin zu Eulenspiegel, dem Arzte, und fragte ihn, ob er wirklich den Kranken also helfen könnte, wie seine Briefe besagten, die er hätte angeschlagen; es sollte ihm wohl gelohnt werden. Eulenspiegel versprach, er wollte ihm viele seiner Kranken gesund machen, wenn er nur zweihundert Gulden anlegen und ihm versprechen wollte. Und der Spittelmeister sagte ihm das Geld zu, sofern er den Kranken hälfe. Also ver-



pflichtete sich Eulenspiegel dazu; wenn er die Kranken nicht gesund machte, so wollte er nicht einen Pfennig haben. Das gefiel dem Spittelmeister sehr wohl und er gab ihm zwanzig Gulden darauf.

Also ging Eulenspiegel in das Spital und nahm zwei Knechte mit sich und fragte die Kranken, was einem jeden fehle. Und zuletzt beschwor er sie und sagte zu einem jeden: „Was ich dir offenbaren werde, sollst du bei dir heimlich bleiben lassen und niemand verraten.“ Das sagten die Siechen Eulenspiegel in großem Glauben zu. Darauf sagte er einem jeglichen besonders: „Soll ich euch Kranken nun zur Gesundheit verhelfen und euch auf die Beine bringen, das ist mir nur möglich, wenn ich einen von euch zu Pulver verbrenne und das den andern zu trinken gebe; das muß ich tun. Darum will ich den, welcher der kränkste unter allen ist und nicht gehen kann, zu Pulver verbrennen, auf daß ich den andern damit helfen möge. Damit ich nun euch alle aufbringe und wecke, so werde ich den Spittelmeister nehmen und in die Tür des Spitals treten und mit lauter Stimme rufen: ‚Wer da nicht krank ist, der komme heraus, behende und bald!‘ das verschlaf' du nicht!“ So sprach er zu einem jeden allein, denn der letzte muß die Zeche bezahlen. Solche Reden hatte ein jeder in acht und an dem verabredeten Tage beeilten sie sich mit kranken und lahmen Beinen, da keiner gern der letzte sein wollte.

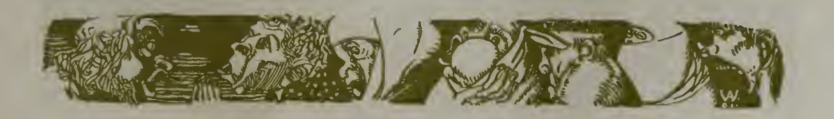




Als nun Eulenspiegel nach seiner Ankündigung rief, da begannen sie auf der Stelle zu laufen, etliche, die in zehn Jahren nicht aus dem Bette gekommen waren. Und da das Spittel nun ganz leer war und die Kranken alle heraus waren, da begehrte Eulenspiegel seinen Lohn von dem Spittelmeister und sagte, er müßte eilends nach einem anderen Orte. Da gab ihm der Spittelmeister das Geld mit großem Danke und Eulenspiegel ritt hinweg.

Aber in drei Tagen kamen die Kranken alle wieder und klagten über ihre Krankheit. Da fragte der Spittelmeister: „Wie geht das zu? Ich hatte ihnen doch den großen Meister gebracht, der ihnen doch geholfen hatte, daß sie alle selber davongegangen waren.“ Da sagten sie dem Spittelmeister, wie er ihnen gedroht hätte: wer der letzte wäre zu der Tür hinaus, wenn er seinerzeit riefe, den wollte er verbrennen zu Pulver.

Da merkte der Spittelmeister, daß er von Eulenspiegel betrogen war. Aber der war hinweg und er konnte ihm nichts mehr antun. Also blieben die Kranken wieder in dem Spital wie zuvor und war das Geld verloren.



Treu' gibt Brot. Als nun Eulenspiegel, wie wir oben gelesen, das Spittel also betört hatte, da kam er darnach gen Halberstadt und ging auf dem Markte umher. Und da es harter und kalter Winter war, gedachte er: „Der Winter ist hart und der Wind weht dazu böse. Du hast oft gehört: Wer Brot hat, dem gibt man Brot.“ Und er kaufte für zwei Schillinge Brot und nahm einen Tisch und stellte sich vor dem Dom St. Stephan und hielt das Brot feil. Und er trieb seine Gauklerei so lange, bis ein Hund kam und ein Brot von dem Tische nahm und damit den Domhof hinauflief. Eulenspiegel lief dem Hunde nach.

Dieweil kam eine Sau mit zehn jungen Ferklein und stieß den Tisch um und jegliches nahm ein Brot in das Maul und lief damit hinweg. Da fing

Eulenspiegel an zu lachen und sprach: „Nun sehe ich offenbar, daß die Worte falsch sind, wenn man spricht: Wer Brot hat, dem gibt man Brot. Ich hatte Brot und das ward mir genommen.“ Und weiter sprach er:



„O Halberstadt, o Halberstadt,
Recht man dich so geheißen hat:
Die eine Hälfte, die ist gut,
Die andre aber wehe tut;



dein Bier und deine Kost schmecken wohl, aber deine Pfennigsäckel sind von Sauleder* gemacht.“ Und da zog er wieder gen Braunschweig.



Als Eulenspiegel einmal nach Braunschweig zu der Bäckerherberge kam, da wohnte ein Bäcker nahebei, der rief ihn in sein Haus und fragte ihn, was er für ein Gesell oder für ein Handwerksmann wäre. Eulenspiegel sagte: „Ich bin ein Bäckerknecht.“ Der Brotbäcker sprach: „Ich habe eben keinen Knecht, willst du mir dienen?“ Eulenspiegel sagte ja.

Als Eulenspiegel nun zwei Tage bei ihm gewesen war, da hieß ihn der Bäcker auf den Abend backen, denn er könnte ihm nicht helfen bis an den Morgen. Eulenspiegel sprach: „Ja, was soll ich aber backen?“ Der Bäcker war ein lustiger, gespässiger Mann und ward zornig und sprach im Spott: „Du bist ein Bäckerknecht und fragst erst, was du backen sollst? Was pflegt man zu backen? Eulen und Meerkatzen!“ Und damit ging er schlafen. Da kam Eulenspiegel in die Backstube und machte den Teig zu nichts als Eulen und Meerkatzen, die ganze Backstube voll, und buck die. Der Meister stand des Morgens auf und wollte ihm helfen. Und da er in die Backstube kam, fand er weder Wecken noch Semmeln, sondern nur Eulen und Meerkatzen. Da ward er zornig und sprach: „Daß du das Fieber kriegst! Was hast du gebacken?“ Eulenspiegel entgegnete: „Was

* In denen sich das Geld nicht hält.

Ihr mich geheißen habt, Eulen und Meerkatzen." Der Bäcker sprach: „Was soll ich nun mit den Narrendingen tun? Solch Brot ist mir zu nichts nütz, ich kann das nicht zu Geld machen," und ergriff Eulenspiegel beim Kragen und drohte: „Bezahl' mir den Teig!" Eulenspiegel sprach: „Ja, wenn ich Euch den Teig bezahle, soll dann die Ware mein sein, die davon gebacken ist?" Der Meister sagte: „Was frage ich nach solcher Ware? Eulen und Meerkatzen kann ich nicht brauchen in meinem Laden."

Also bezahlte Eulenspiegel dem Bäcker seinen Teig und nahm die gebackenen Eulen und Meerkatzen in einen Korb und trug sie aus dem Hause in die Herberge „Zum wilden Mann". Und Eulenspiegel gedachte bei sich selber: „Du hast oftmals gehört, man könnte nicht so seltsame Dinge gen Braunschweig zu Markte bringen, daß man nicht Geld daraus löste. „Es war an der Zeit, daß an dem anderen Tage St. Niklas-Tag war. Da stellte sich Eulenspiegel mit seiner Ware vor die Kirche und verkaufte die Eulen und Meerkatzen alle und löste viel mehr Geld daraus, als er dem Bäcker für den Teig gegeben hatte.



Das ward dem Bäcker kund getan. Den verdroß es und er lief vor die St. Niklas-Kirche und wollte den Preis für das Holz und den Lohn für das Backen der Dinge fordern. Da war Eulenspiegel schon hinweg mit dem Gelde und der Bäcker hatte das Nachsehen.

Nicht lang darnach kam Eulenspiegel zu dem Grafen von Anhalt; zu dem verdingte er sich als Turmbläser. Der Graf hatte viel Feindschaft, so daß er in dem Städtlein und in dem Schlosse zu der Zeit viel Ritter und Hofvolk hatte, die man alle Tage speisen mußte. Also ward Eulenspiegel auf dem Turme vergessen, daß ihm keine Speise gesandt ward. Und denselben Tag kam es dazu, daß des Grafen Feinde vor das Städtlein und das Schloß rannten und die Kühe nahmen und sie alle hinwegtrieben. Eulenspiegel lag auf dem Turme und guckte durch das Fenster und machte keinen Lärm, weder mit Blasen noch mit Schreien. Der Graf aber erfuhr noch davon und eilte mit den Seinen den Feinden nach. Etliche sahen nach dem Turme und bemerkten, daß Eulenspiegel in dem Fenster lag und lachte. Da rief ihm der Graf zu: „Was liegst du also in dem Fenster und bist so still?" Eulenspiegel rief wieder herab: „Vor dem Essen, da rufe oder tanze ich nicht gern." Der Graf schrie ihm zu: „Willst du nicht die Feinde anblasen?" Eulenspiegel schrie dagegen: „Ich brauche keine Feinde heranzublasen, das Feld ist schon voll und ein Teil ist mit den Kühen hinweg. Bliese ich noch mehr Feinde heran, sie schlügen Euch zu dem Tore herein." Solche Rede geschah.

Der Graf eilte den Feinden nach und tummelte sich mit ihnen und Eulenspiegel ward wieder vergessen mit seiner Speise.

Wieder einmal hatte der Graf seinen Feinden einen Haufen Vieh abgenommen und sie hieben das Vieh zu Stücken und brieten. Eulenspiegel gedachte auf dem Turme, wie er auch etwas von der Beute bekommen möchte und nahm acht der Stunde, wo es Essenszeit sein würde. Da fing er an zu rufen und blasen: „Feindio, Feindio!" Der Graf lief eilends mit den Seinen von dem Tische, auf dem schon die Speisen standen, legte den Harnisch an und nahm die Waffen in die Hand und sie eilten schnell zum Tor hinaus in das Feld und lugten nach den Feinden. Inzwischen lief



Eulenspiegel behende und schnell von dem Turme, kam über des Grafen Tisch und nahm Gebratenes und Gesottenes, was ihm beliebte, und ging eiligst wieder auf den Turm. Als nun die Reiter und das Fußvolk kamen, da sahen sie nichts vom Feinde und sprachen zueinander: „Der Turmmann hat das als Schalkheit getan," und zogen wieder heim, dem Tore zu. Und der Graf rief Eulenspiegel an: „Bist du denn unsinnig und toll geworden?" Eulenspiegel sprach: „Ohne alle arge List, aber Hunger und Not erdenken manche List." Der Graf sprach: „Warum hast du ‚Feindio!' geblasen, wo doch kein Feind ist da gewesen?" Eulenspiegel: „Da keine Feinde da waren, mußte ich etliche daherblasen." Da sprach der Graf: „Du kraueſt dich mit Schalksnägeln. Denn sind Feinde da, so willst du sie nicht anblasen, und wenn keine Feinde da sind, so bläst du sie an. Das sollte wohl Verräterei werden." Er setzte Eulenspiegel ab und dingte einen anderen Turmbläser an seiner Stelle und Eulenspiegel mußte ihm zu Fuße folgen als Fußknecht.

Das verdroß ihn gar sehr und er wäre gern von dannen gewesen und konnte doch mit Glimpf nicht von dannen kommen. Darum hinderte er sie, wenn sie auszogen gegen den Feind, allerwegen und war allezeit der letzte zu dem Tore hinaus; und wenn sie fertig waren und wiederum zurückkehrten, so war er allerwegen der erste zum Tor hinein. Da sprach der Graf zu ihm, wie er das verstehen sollte von ihm: Wenn er auszöge mit ihm gegen den Feind, so wäre er allerwegen unter den letzten, und so man heimzöge, wäre er der erste. Eulenspiegel sprach: „Ihr sollet darum nicht zürnen, denn wenn Ihr



und Euer Hofgesinde alle aßet, so saß ich auf dem Turme und verging vor Hunger, davon bin ich kraftlos geworden. Sollte ich da nun der erste vor dem Feinde sein, so müßte ich die Zeit einbringen und hereilen, daß ich auch der erste an der Tafel und der letzte davon wäre, damit ich wieder stark würde; dann will ich wohl der erste und der letzte an den Feinden sein.“ — „So hör' ich wohl,“ sprach der Graf, „daß du nur so lange bei mir aushalten wolltest, wie du auf dem Turme saßest.“ Da meinte Eulenspiegel: „Wozu jedermann Recht hat, das nimmt man ihm gern.“ Der Graf sprach: „Du sollst nicht länger mein Knecht sein,“ und gab ihm Urlaub. Des war Eulenspiegel froh, da er keine große Lust hatte, alle Tage mit den Feinden zu fechten.



Ein solcher Hofmann war Eulenspiegel, daß seine Trefflichkeit vor manche Fürsten und Herren kam und man wohl von ihm zu reden wußte. Das mochten die Herren und Fürsten wohl leiden und gaben ihm Kleider, Pferde, Geld und Kost. Und also kam er zu dem König von Dänemark und der hatte ihn sehr lieb und bat ihn, daß er etwas Abenteuerliches mache, er wollte ihm sein Pferd beschlagen lassen mit dem

allerbesten Hufschlag. Eulenspiegel fragte den König, ob er auch seinen Worten glauben sollte. Der König sprach ja; denn er täte nach seinen Worten, und was er ihm verhieße, wollte er ihm auch halten. Da ritt Eulenspiegel zum Goldschmiede und ließ sein Pferd mit goldenen Hufeisen und silbernen Nägeln beschlagen und ging zum König und sprach, den Hufschlag bezahle er ihm wohl. Der König bejahte und fragte ihn, wieviel der Hufschlag kosten sollte und gab dem Schreiber den Befehl, Eulenspiegel den Hufschlag zu bezahlen. Der Schreiber meinte, daß es ein einfacher Hufschmied wäre, aber Eulenspiegel brachte ihn zu dem Goldschmiede und der Goldschmied wollte hundert dänische Mark haben. Der Schreiber wollte das nicht bezahlen, ging hin und sagte es dem König. Dieser ließ Eulenspiegel holen und sagte zu ihm: „Eulenspiegel, was für teueren Hufschlag hast du machen lassen? Wenn ich alle meine Pferde sollte also beschlagen lassen, so müßte ich bald Land und Leute verkaufen. Das war nicht meine Meinung, daß man das Pferd mit Gold beschlagen ließe.“ Eulenspiegel sprach: „Gnädiger König, Ihr sagtet, es sollte der beste Hufschlag sein und ich sollte Euren Worten genugtun. Da dünkte mich, es gäbe keinen besseren Hufschlag als von Silber und von Gold.“ Der König sprach: „Du bist mein allerliebstes Hofgesinde, du tust, wie ich dich heiße,“ und fing an zu lachen und bezahlte die hundert Mark für den Hufschlag. Da ging Eulenspiegel hin und ließ die goldenen Hufeisen abreißen und sein Pferd mit Eisen beschlagen und blieb bei dem König bis an dessen Ende.



In dem Lande Lüneburg, zu Celle, da verübte Eulenspiegel eine abenteuerliche Büberei. Darum verbot ihm der Herzog von Lüneburg das Land, und wenn er darin gefunden würde, so sollte man ihn fangen und er wollte ihn dann hängen lassen. Doch mied Eulenspiegel das Land darum nicht. Wenn ihn sein Weg dahin führte, so ritt oder ging er nichtsdestoweniger durch das Land, wann er wollte.

Also begab es sich zu einer Zeit, daß Eulenspiegel wieder durchreiten wollte. Da begegnete ihm der Herzog; und da ihn Eulenspiegel sah, gedachte er: „Ist es nun der Herzog und wirst du flüchtig, so überholen sie dich mit ihren Gäulen und stechen dich vom Pferde herunter; dann kommt der Herzog mit Zorn und hängt dich an einen Baum und läßt dich da hängen." Also bedachte er sich kurz, sprang von seinem Pferde, schnitt ihm rasch den Bauch auf, schüttelte die Eingeweide heraus und stellte sich in den Rumpf. Als nun der Herzog mit seinen Reitern an die Stelle geritten kam, wo Eulenspiegel in seines Pferdes Bauch stand, da sprachen die Diener zu dem Herzog: „Herr, sehet, hier steht Eulenspiegel in eines Pferdes Haut." Da ritt der Fürst zu ihm und sprach: „Eulenspiegel, du bist da? Was tust du in dem Aas hier? Weißt du nicht, daß ich dir mein Land verboten habe? Und wenn ich dich darin fände, so wollte ich dich an einen Baum hängen lassen?" Da sprach Eulenspiegel: „O gnädigster Herr und Fürst, ich hoffe, Ihr wollet mir in Gnaden das Leben schenken; ich habe doch nicht so Übles getan, das des Henkens wert wäre." Der Herzog sprach zu ihm: „Komm her zu mir und sage mir deine Unschuld. Und was willst du doch damit sagen, daß du also in der Pferdehaut stehst?" Eulenspiegel kam hervor und antwortete: „Gnädiger und hochgeborener Fürst, ich besorge Eure Ungnade und fürchte mich gar sehr. Nun habe ich all mein Lebtag gehört, daß ein jeglicher soll Frieden haben in seinen vier Pfählen*, darum stellte ich mich in das Pferd." Da fing der Herzog an

* Ein alter deutscher Rechtssatz, der schon im Sachsenspiegel ausgesprochen ist.



zu lachen und sprach: „Willst du auch nunmehr aus meinem Lande bleiben?" Eulenspiegel sprach: „Gnädiger Herr, wie Ew. fürstliche Gnaden will." Der Herzog ritt hinweg und sprach: „Bleib', wie du bist." Da sprang Eulenspiegel eilends aus dem Tiere und sprach zu seinem toten Pferde: „Habe Dank, mein liebes Pferd, du hast mir meinen Hals aus der Schlinge geholfen und mir mein Leben erhalten und hast mir dazu wieder einen gnädigen Herrn gemacht. Liege nun hier! Es ist besser, daß dich die Raben fressen, als daß sie mich gefressen hätten," und lief also zu Fuße davon.

Kurz darnach kam Eulenspiegel wieder in ein Dorf bei Celle und wartete darauf, wann der Herzog wieder gen Celle reiten wollte. Da ging ein Bauer zum Acker. Eulenspiegel hatte ein anderes Pferd bekommen und einen Sturzkarren und fuhr zu diesem Bauer, der da seinen Acker pflügte, und fragte ihn, wem der Acker wäre. Der Bauer sprach: „Er ist mein, ich habe ihn ererbt." Da fragte Eulenspiegel, was er ihm geben sollte für einen Schüttkarren voll Erde. Der Bauer sprach: „Einen Schilling nehm' ich dafür." Eulenspiegel gab ihm einen Schilling, warf den Karren voll Erde, kroch da hinein und fuhr



vor die Burg zu Celle an der Aller.

Als nun der Herzog geritten kam, da ward er Eulenspiegels gewahr, daß er auf dem Karren bis an die Schultern in der Erde saß. Da sprach der Herzog: „Eulenspiegel, ich hatte dir mein Land verboten; wenn ich dich darin fände, so wollte ich dich hängen lassen.“ Eulenspiegel sprach: „Gnädiger Herr, ich bin nicht in Eurem Land, ich sitze in meinem Land, das ich gekauft habe für einen Schilling; und ich kaufte es von einem Bauern, der mir sagte, es wäre sein Erbteil.“ Der Herzog sprach: „Fahr hin mit deinem Erdreich aus meinem Erdreich und komm nicht wieder, sonst werde ich dich mit Pferd und Karren hängen lassen.“ Da kam Eulenspiegel eilig aus dem Karren, sprang auf das Pferd und ritt aus dem Lande und ließ den Karren vor der Burg stehen. Also liegt noch Eulenspiegels Erdreich vor der Brücke.

Hernach zog Eulenspiegel nach Böhmen gen Prag. Da gab er sich für einen großen Meister im Beantworten großer Fragen aus, über die sonst andere Meister weder Auslegung noch Bericht geben könnten. Das ließ er auf einen Zettel schreiben und schlug es an die Kirchtüren und an die Kollegien. Das verdroß den Rektor. Die Studenten, Doktoren und Magister waren übel daran mit der ganzen Universität. Und

sie traten zusammen, um sich zu beraten, wie sie Eulenspiegel möchten Beispiele aufgeben, die er nicht lösen könnte; wenn er dann übel bestände, so könnten sie mit Glimpf an ihn kommen und ihn beschämen. Und das ward unter ihnen also verwilligt und zugelassen, und sie konkordierten und ordinierten das also, daß der Rektor die Fragen tun sollte. Und sie ließen Eulenspiegel entbieten durch ihren Pedellen, daß er des anderen Tages erscheinen und auf die questiones und Fragen, die man ihm schriftlich gab, vor der ganzen Universität antworten sollte, ob er also erprobt und seine Kunst recht befunden würde; sonst sollte er nicht zugelassen werden. Eulenspiegel antwortete dem Pedellen also: „Sag' deinen Herren, ich wollte tun, wie sie begehrten, und hoffte noch als ein tüchtiger Mann zu bestehen, wie ich bisher getan habe." Des anderen Tages versammelten sich alle Doktoren und Gelehrten. Da kam auch Eulenspiegel und brachte seinen Wirt und etliche andere Bürger und etliche gute Gesellen mit sich, daß ihm nicht etwa ein Überfall von den Studenten geschehen möchte.

Und als er nun in ihre Versammlung kam, da hießen sie ihn auf den Stuhl steigen und hießen ihn auf die Fragen antworten, die ihm vorgelegt wären. Die erste Frage, die der Rektor an ihn tat, war, daß er sagen und als wahr beweisen sollte, wieviel Ohm Wasser im Meere wären. Wenn er die Frage nicht lösen und beantworten könnte, so wollten sie ihn als einen ungelehrten Anfechter der Kunst verdammen und strafen. Auf dieselbe Frage antwortete er behende: „Würdiger Herr Rektor, heißet die andern Wasser stillstehen, die an allen Enden in das Meer laufen, so will ich es Euch messen, beweisen und die Wahrheit sagen davon, denn es ist leicht zu tun."



Dem Rektor war es unmöglich, die Wasser zu halten, und also nahm er davon Abstand und erließ ihm das Messen. Und der Rektor stand da voll Scham und tat seine andere Frage und sprach: „Sage mir, wieviel Tage sind vergangen von Adams Zeiten bis auf diesen Tag?" Eulenspiegel antwortete kurz: „Nur sieben Tage; und sind die vorübergegangen, so heben sieben andere Tage an. Das währt bis ans Ende der Welt."

Der Rektor sprach zu ihm die dritte Frage: „Sage mir bald, wo ist die Mitte der Welt?" Eulenspiegel antwortete: „Das ist gerade hier; wo ich stehe, ist die Mitte der Welt. Und wenn Ihr es nicht glaubt, so lasset es messen mit einer Schnur, und wenn nur eines Strohhalms Breite daran fehlt, so will ich unrecht haben." Der Rektor erließ Eulenspiegel lieber diese Frage, ehe er es messen wollte.

Da tat er die vierte Frage an Eulenspiegel ganz im Zorn und sprach: „Sag' an, wie weit ist es von der Erde bis an den Himmel?" Eulenspiegel antwortete: „Das ist nicht weit von hier. Wenn man redet oder ruft in den Himmel, das kann man hienieden wohl hören. Steiget nur hinauf, so will ich hier unten ganz leise rufen, das sollt Ihr im Himmel hören; und höret Ihr das nicht, so will ich wieder unrecht haben."

Der Rektor war mit ihm zufrieden und fragte die fünfte Frage: wie groß der Himmel wäre. Eulenspiegel antwortete ihm bald und sprach: „Er ist tausend Klafter breit und tausend Ellenbogen hoch, da kann nichts daran fehlen. Wollet ihr das nicht glauben, so nehmet Sonne, Mond und alles Gestirn von dem Himmel und messet ihn recht, so findet Ihr, daß ich recht habe, wiewohl Ihr das nicht gern zugebt."

Was sollten sie sagen? Eulenspiegel gab in allem Bescheid und sie mußten ihm alle recht geben. Und er wartete nicht lange, nachdem er die Gelehrten mit Schalkheit überwunden hatte; denn er fürchtete, daß sie ihm das eintränken möchten und er dadurch zu schanden käme. Darum zog er sich den langen Rock aus und fuhr hinweg nach Erfurt.

Als er daselbst ankam, wo denn auch eine merklich große und berühmte Universität ist, schlug Eulenspiegel auch daselbst seine Briefe an. Und die Studenten der Universität hatten viel gehört von seinen Listen und beratschlagten, was sie ihm aufgeben möchten, auf daß es ihnen nicht ginge, wie es denen von Prag mit ihm gegangen war, und sie mit Schanden beständen. Nun wurden sie im Rate





einig, daß sie Eulenspiegel einen Esel in die Lehre geben wollten, denn es sind viele Esel in Erfurt, alte und junge. Sie ließen Eulenspiegel holen und sprachen zu ihm: „Magister, Ihr habt gelehrte Briefe angeschlagen, daß Ihr eine jegliche Kreatur in kurzer Zeit wollet lesen und schreiben lehren. Drum haben die Herren von der Universität hier beschlossen, Euch einen jungen Esel in die Lehre zu geben. Getraut Ihr Euch auch, ihn zu lehren?" Eulenspiegel sprach ja, aber er müßte Zeit dazu haben, da es eine Kreatur ohne Sprache und Vernunft wäre. Da wurden sie mit ihm einig auf zwanzig Jahre. Eulenspiegel gedachte: „Unser sind drei: stirbt der Rektor, so bin ich frei; sterbe ich, wer will mich mahnen? Stirbt mein Schüler, so bin ich ebenfalls ledig." Und er nahm das an und bedingte sich fünfhundert alte Schock*, wenn er es täte. Davon gaben sie ihm einen Teil.

Also nahm Eulenspiegel den Esel hin und zog in die Herberge „Zum Turm", wo zu der Zeit ein seltsamer Wirt war. Dort bestellte er einen Stall allein für seinen Schüler und nahm einen alten Psalter, den legte er ihm in die Krippe und zwischen jedes Blatt schob er Hafer. Das ward der Esel inne und warf die Blätter mit dem Maule herum um des Hafers willen, und wenn er dann keinen Hafer mehr zwischen den Blättern fand, so rief er: I—a, i—a!" Da Eulenspiegel das merkte, ging er zu dem Rektor und sprach: „Herr Rektor, wann wollet Ihr einmal sehen, was mein Schüler macht?" Der Rektor sprach: „Lieber Magister, will er denn auch Lehre annehmen?" Eulenspiegel sprach: „Er ist von unmäßig

* Groschen.



grober Art und es wird mir sehr schwer, ihn zu lehren, jedoch habe ich mit viel Fleiß und Arbeit dazu getan, daß er etliche Buchstaben und besonders etliche Vokale kennt und nennen kann. Wollet Ihr mit mir gehen, so sollt Ihr das hören und sehen." Also hatte der gute Schüler die Zeit gefastet, bis drei Uhr nachmittags. Als Eulenspiegel nun mit dem Rektor und etlichen Magistern kam, da legte er seinem Schüler ein neues Buch vor. Sobald er das in der Krippe fand, warf er die Blätter schnell hin und her, den Hafer zu suchen. Als er nichts fand, begann er mit lauter Stimme zu schreien: „I — a, i—a!" Da sprach Eulenspiegel: „Sehet, lieber Herr, die zwei Vokale I und A, die kann er jetzund; ich hoffe, er soll noch gut werden." Nach kurzer Zeit starb der Rektor. Darnach verließ



Eulenspiegel seinen Schüler und ließ ihn gehen, wo ihn seine Natur hintrieb. Er selbst aber zog mit dem erhaltenen Gelde hinweg und gedachte: „Solltest du die Esel zu Erfurt alle weise machen, du würdest ein langes Leben brauchen.“ Er mochte es auch nicht gern tun und ließ es also bleiben.

Eulenspiegel kam in das Land Thüringen gen Nienstetten in das Dorf und bat da um Herberge. Da kam die Wirtin hervor und fragte ihn, was er für ein Gesell wäre. Eulenspiegel sprach: „Ich bin nicht ein Handwerksgesell, sondern ich pflege die Wahrheit zu sagen.“ Die Wirtin sprach: „Die herberge ich gern, und bin denen besonders



günstig, die die Wahrheit sagen." Und als Eulenspiegel um sich sah, bemerkte er, daß die Wirtin schielte, und sprach daher: „Schiele Frau, schiele Frau, wo soll ich sitzen und wo lege ich meinen Stab und Sack hin?" Die Wirtin rief: „Ach, daß dir nimmer Gutes geschehe! All mein Lebtag hat mir niemand verwiesen, daß ich schielend bin." Eulenspiegel sagte: „Liebe Wirtin, soll ich allezeit die Wahrheit sagen, so kann ich das nicht verschweigen." Die Wirtin war damit zufrieden und lachte darob.

Da nun Eulenspiegel die Nacht dablieb, begann er mit der Wirtin zu reden und das Gespräch kam darauf, daß er Pelze waschen könnte. Das gefiel der Frau wohl und sie bat ihn, daß er die Pelze waschen wolle; sie wollte es ihren Nachbarn sagen, daß sie alle brächten, damit er sie wüsche. Eulenspiegel sagte ja. Die Frau rief ihre Nachbarinnen zusammen und diese brachten alle ihre Pelze. Eulenspiegel sprach: „Ich muß Milch dazu haben." Die Frauen bekamen große Lust und viel Verlangen nach neuen Pelzen und holten alle Milch, die sie in den Häusern hatten. Und Eulenspiegel setzte drei Kessel an das Feuer, goß die Milch hinein, steckte die Pelze dazu und ließ sie sieden und kochen. Als es ihn nun gut deuchte, sprach er zu den Frauen: „Ihr müsset zu Holz gehen und müsset mir junges, weißes Lindenholz holen und den Bast davon abstreifen. Wenn ihr dann wiederkommt, so will ich die Pelze herausheben, denn sie sind alsdann genug eingeweicht, und will sie dann auswaschen und dazu muß ich das Holz haben." Die Weiber gingen willig nach dem Holz und ihre Kinder liefen neben ihnen her und sie nahmen sie bei den Händen und sprangen und sangen: „O, ho, gute, neue Pelze! O, ho, gute, neue Pelze!" Und Eulenspiegel





stand und lachte und sprach: „Ja, wartet, die Pelze sind noch nicht fertig.“

Als sie nun in dem Holz waren, tauchte Eulenspiegel die Pelze noch einmal tüchtig unter, ließ den Kessel mit den Pelzen stehen und ging aus dem Dorfe und eilte hinweg und soll noch wiederkommen und die Pelze fertig waschen. Die Frauen kehrten wieder mit dem Lindenholz und fanden Eulenspiegel nicht und vermeinten, daß er weg wäre. Nun wollte jede vor der anderen ihren Pelz aus dem Kessel tun; da waren dieselben ganz zerweicht, daß sie voneinanderfielen. Also ließen sie die Pelze stehen und meinten, er käme noch wieder und würde ihnen die Pelze fertig waschen. Eulenspiegel aber konnte Gott danken, daß er also mit Glimpf davonkam.

Er zog gen Nürnberg und wollte sein Geld da verzehren. Und als er nun eine Zeitlang da gelegen und alle Verhältnisse kennen gelernt hatte, konnte er von seiner Natur nicht lassen und mußte da auch eine Schalkheit tun.

Er hatte gesehen, daß die Scharwächter unter dem Rathause in einem großen Kasten im Harnische schliefen und hatte zu Nürnberg Wege und Stege kennen gelernt und besonders den Steg zwischen dem Saumarkt* und dem Häuslein gemerkt, über den des Nachts böse zu wandeln ist. Also wartete Eulenspiegel mit seiner Schalkheit, bis die Leute schlafen gegangen und es ganz still geworden war. Da riß er von demselben Steg drei Dielen ab und warf sie in das Wasser, genannt die Pegnitz, und ging

* Jetzt der Trödelmarkt.

vor das Rathaus und begann zu fluchen und hieb mit einem alten Messer auf das Pflaster, daß das Feuer heraussprang.

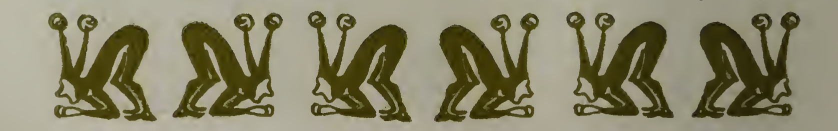
Als das die Wächter hörten, da waren sie bald auf und liefen. Da lief er vor ihnen her und nahm die Flucht nach dem Saumarkte hin und die Wächter waren noch hinter ihm her. Also kam er mit Not vor ihnen an die Stelle, wo er die Dielen abgeworfen hatte, und behalf sich, wie er konnte, daß er über den Steg kam. Und als er hinübergekommen war, da rief er mit lauter Stimme: „Ho, ho, wo bleibt ihr nun, ihr verzagten Bösewichter?“ Als das die Wächter hörten, liefen sie eilends ohne alles Bedenken ihm nach und ein jeder wollte der erste sein. Also fiel einer nach dem andern in die Pegnitz. Es war die Lücke des Steges so eng, daß sie hüben und drüben sich die Mäuler zerfielen. Da rief Eulenspiegel: „Ho, ho, laufet ihr noch nicht? Morgen laufet mir mehr nach. Zu diesem Bade wäret ihr noch morgen früh wohl gekommen. Ihr hättet nicht halb so sehr zu jagen brauchen, ihr wäret wohl noch zu rechter Zeit gekommen.“ Also fiel einer ein Bein entzwei, der andere einen Arm, der dritte ein Loch in den Kopf, so daß keiner ohne Schaden davonkam.

Als er nun die Schalkheit vollbracht hatte, blieb Eulenspiegel nicht mehr lange zu Nürnberg und zog wieder hinweg. Denn er fürchtete, wenn es herauskäme von ihm, so würde er gestäupt werden; denn die Nürnberger möchten es nicht als Spaß angesehen haben.



Mit Listen verdiente Eulenspiegel Geld zu einem Mahle zu Bamberg, als er von Nürnberg kam und sehr hungrig war.

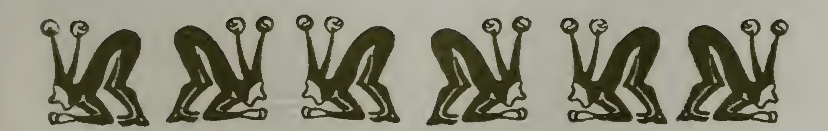
Er kam da in einer Wirtin Haus, die hieß Frau Königin. Die war denn eine fröhliche Wirtin und hieß ihn willkommen sein, denn sie sah an seinen Kleidern, daß es ein seltsamer Gast war. Als er nun des Morgens essen wollte, da fragte ihn die Wirtin, wie er es halten möchte: ob er an der Wirtstafel sitzen oder ob er nur bestimmte Speise essen wollte. Eulenspiegel antwortete, er wäre ein armer Geselle und bat sie, daß sie ihm um Gottes willen etwas wollte zu essen geben. Die Wirtin antwortete ihm und sprach: „Freund, in den Fleischbänken oder in den Brotbänken gibt man mir nichts umsonst, ich muß Geld dafür geben. Darum muß ich für das Essen auch Geld haben." Eulenspiegel sprach: „Ach, Frau, es paßt mir auch wohl, für Geld zu essen; für was oder wieviel soll ich hier essen und trinken?" Die Frau sprach: „An der Herren Tisch für vierundzwanzig Pfennige und an der nächsten Tafel daneben für achtzehn Pfennige und mit meinem Gesinde für zwölf Pfennige." Darauf antwortete Eulenspiegel und sprach: „Frau, das meiste Geld, das dient mir am allerbesten," und setzte sich an der Herren Tafel und aß sich gleich satt. Als ihm nun wohl war und er satt gegessen und getrunken hatte, da sprach er zu der Wirtin, daß sie ihn zur Reise abfertigen sollte, denn er müßte wandern, da er nicht viel Zehrung hätte. Die Frau sprach: „Lieber Gast, gebet mir für das Mahl vierundzwanzig Pfennige und geht, wohin Ihr wollt; Gott geleite Euch." „Nein," sprach Eulenspiegel, „Ihr sollt mir vierundzwanzig Pfennige geben, wie Ihr gesagt habt;



denn Ihr sprachet, an der Tafel äße man das Mahl für vierundzwanzig Pfennige. Das habe ich also verstanden, daß ich damit sollte Geld ver-



dienen, denn es ward mir schwer genug. Ich aß, daß mir der Schweiß ausbrach; und ob es Leib und Leben gegolten hätte, ich hätte nicht mehr essen können. Darum gebt mir meinen sauer verdienten Lohn." „Freund," sprach die Wirtin zu ihm, „es ist wahr, Ihr habt wohl für drei Mann gegessen; daß ich Euch das aber noch dazu lohnen soll, das will sich mir nicht zusammenreimen. Doch ist es um diese Mahlzeit zu tun, so möget Ihr damit hingehen; ich gebe Euch aber nicht noch Geld dazu, das wäre verloren, begehre jedoch auch kein Geld von Euch. Kommt mir nicht wieder, denn sollte ich meine Gäste das Jahr über also speisen und nicht mehr Geld erheben als von Euch, ich müßte auf diese Weise von Haus und Hof lassen." Und da schied Eulenspiegel also von dannen und verdiente nicht viel Dank.





Eulenspiegel kam nach Rostock in dem Lande Mecklenburg und verdingte sich als Schmiedeknecht. Und derselbe Schmied hatte denn auch eine Redensart an sich; wenn der Knecht recht mit den Bälgen blasen sollte, so sprach er: „Ha, ho, folge mit den Bälgen nach!“ Also stand Eulenspiegel an den Bälgen und blies. Da sprach der Schmied zu ihm mit harten Worten: „Ha, ho, folge mit den Bälgen nach!“ und er ging mit den Worten hinaus in den Hof.

Da nahm Eulenspiegel den einen Balg auf die Schultern und folgte dem Meister nach in den Hof und sprach: „Meister, hier bringe ich den einen Balg, wo soll ich ihn hintun? Ich will gehen und den andern auch bringen.“ Der Meister sah sich um und sprach: „Lieber Knecht, ich meinte es nicht also. Geh nur hin und lege den Balg wieder an seine Stelle, wo er zuvor lag.“ Das tat Eulenspiegel und trug den Balg wieder an seine Stelle.

Der Meister bedachte, wie er ihm das wieder belohnen möchte und ward mit sich selber einig, daß er fünf Tage lang wollte alle Mitternacht aufstehen und den Knecht wecken und arbeiten lassen. Da weckte er die Knechte demgemäß und ließ sie schmieden. Eulenspiegels Mitknecht begann zu sprechen: „Was meint unser Meister damit, daß er uns also früh weckt? Das pflegte er sonst nicht zu tun.“ Da sagte Eulenspiegel: „Willst du, so will ich ihn fragen.“ Der Knecht sprach: „Ja.“ Also fragte Eulenspiegel: „Lieber Meister, wie geht es zu, daß Ihr uns also früh weckt? Es ist erst Mitternacht.“ Der Meister sprach: „Es ist meine Weise,

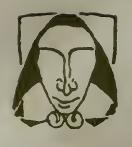
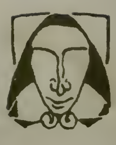
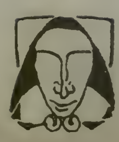
   

daß meine Knechte zuerst acht Tage lang nicht länger liegen sollen auf meinen Betten als eine halbe Nacht." Eulenspiegel schwieg still und sein Kumpan getraute sich nicht zu sprechen.

In der anderen Nacht weckte sie der Meister wieder zu Mitternacht. Also ging Eulenspiegels Kumpan, bei dem Meister zu arbeiten, Eulenspiegel aber nahm dieweil das Bett und band es auf den Rücken. Und als das Eisen heiß war, da kam er eilends von dem Boden nach dem Amboß gelaufen und schlug mit zu, daß die Funken in das Bett stoben. Der Schmied sprach: „Nun sieh, was tust du? Du bist wohl toll geworden? Kann das Bett nicht liegen bleiben, wo es liegen soll?" Eulenspiegel sprach: „Meister, zürnet nicht; das ist meine Weise in den ersten Wochen, daß ich eine halbe Nacht will auf dem Bette liegen und die andere halbe Nacht soll das Bett auf mir liegen." Der Meister ward zornig und sprach zu ihm, er sollte das Bett wieder hintragen, wo er es hergenommen hätte. Und weiter sprach er zu ihm zornigen Sinnes: „Und geh' mir da oben aus dem Hause, du verzweifelter Schalk!"

Eulenspiegel sprach ja, ging auf den Boden und legte das Bett wieder dahin, woher er's genommen hatte. Dann nahm er eine Leiter und stieg in die First, brach das Dach oben aus und stieg auf das Dach



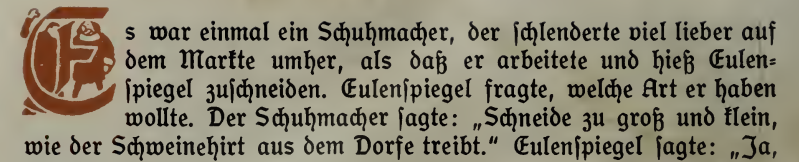
    

auf die Latten und nahm die Leiter und zog sie nach sich, setzte sie vom Dache aus auf die Straße und stieg also hinab und ging hinweg. Der Schmied hörte, daß er polterte, ging ihm nach auf den Boden mit dem anderen Knechte und sah, daß er das Dach aufgebrochen hatte und da durchgestiegen war. Da ward er noch zorniger und suchte den Spieß und lief ihm nach aus dem Hause. Der Knecht ergriff den Meister und sprach zu ihm: „Meister, nicht also! Laßt Euch sagen, er hat doch nichts anderes getan, als was Ihr ihn geheißen habt. Denn Ihr sprachet zu ihm, er sollte Euch da oben aus dem Hause gehen. Das hat er getan, wie Ihr nun sehet.“ Der Schmied ließ sich berichten und was wollte er auch dazu tun?

Eulenspiegel aber war hinweg und der Meister mußte das Dach wieder flicken lassen und zufrieden sein. Der Knecht meinte: „An solchen Kumpanen ist nicht viel zu gewinnen. Wer Eulenspiegel nicht kennt, der habe nur mit ihm zu tun und er lernt ihn kennen.“



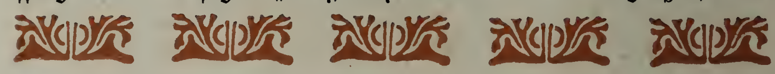




Es war einmal ein Schuhmacher, der schlenderte viel lieber auf dem Markte umher, als daß er arbeitete und hieß Eulenspiegel zuschneiden. Eulenspiegel fragte, welche Art er haben wollte. Der Schuhmacher sagte: „Schneide zu groß und klein, wie der Schweinehirt aus dem Dorfe treibt.“ Eulenspiegel sagte: „Ja, Meister, gern.“

Der Schuhmacher ging aus und Eulenspiegel schnitt zu und machte von dem Leder Schweine, Ochsen, Kälber, Schafe, Ziegen, Böcke und allerlei Vieh. Der Meister kam des Abends zurück und wollte sehen, was sein Knecht zugeschnitten hätte. Da fand er diese Tiere aus dem Leder geschnitten. Er ward böse und sprach zu Eulenspiegel: „Was hast du daraus gemacht, wie hast du mir das Leder also unnütz zerschnitten? Eulenspiegel sagte: „Lieber Meister, ich habe das gemacht, was Ihr gern habet.“ Der Meister schrie: „Das lügst du; ich wollte das nicht haben, daß du das Leder verderben solltest; das habe ich dich nicht geheißen.“ Eulenspiegel sagte: „Meister, was ist der Zorn nötig? Ihr sagtet mir, ich sollte von dem Leder zuschneiden groß und klein, wie der Schweinehirt aus dem Tore triebe. Das habe ich getan, das ist offenbar.“ Der Meister sprach: „So meinte ich das nicht. Ich meinte das also, daß es sollten große und kleine Schuhe sein und die solltest du nähen, einen nach dem anderen.“ Eulenspiegel hingegen: „Hättet Ihr mich das also geheißen, so hätte ich das gern getan und tue das noch gern.“

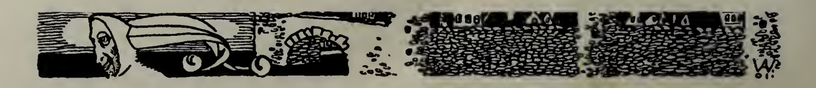
Nun, Eulenspiegel und sein Meister vertrugen sich wieder miteinander und dieser vergab ihm das Zerschneiden, denn Eulenspiegel gelobte ihm, daß er's ihm machen wollte, so wie er es haben wollte und wie er's ihn hieße. Da schnitt der Schuhmacher Sohlleder zu und legte das Eulenspiegel vor und sagte: „Sieh, nähe die kleinen mit den großen, einen



hinter den anderen.“ Eulenspiegel sagte zu und fing an zu nähen nach des Meisters Geheiß. Er nahm einen kleinen Schuh und einen großen und steckte den kleinen durch den großen und nähte die zusammen. Und als der Meister fortschlendern wollte, da ward ihm bange, daß Eulenspiegel auch tun würde und täte, wie er ihn geheißen hatte. Und er ging hin und sah, daß er einen Schuh durch den andern nähte. Da sprach er: „Du bist mein rechter Knecht; du tust, wie ich dich heiße.“ Eulenspiegel sagte: „Wer tut, was man ihn heißt, der wird nicht geschlagen; sonst geht es ihm umgekehrt.“ Der Meister sagte: „Ja, mein lieber Knecht, das ist so; meine Worte waren also, aber meine Meinung war nicht so. Ich meinte, du solltest ein Paar kleine Schuhe machen und darnach ein Paar große Schuhe oder die großen zuerst und die kleinen darnach. Du tust nach den Worten, nicht nach der Meinung.“ Und er ward zornig und nahm ihm das zugeschnittene Leder weg und sagte: „Nun passe auf! Sieh, da hast du anderes Leder; schneide die Schuhe zu über einen Leisten.“ Und der achtete nicht weiter darauf, denn er mußte notwendig ausgehen.



Der Meister ging seinem Gewerbe nach und war beinahe eine Stunde aus. Da dachte er auf einmal daran, daß er seinen Knecht hatte geheißen, die Schuhe über einen Leisten zu schneiden. Er ließ alles im Stich und lief eilig nach Hause. Da hatte

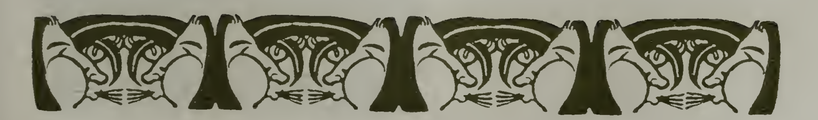


Eulenspiegel inzwischen gesessen und hatte das Leder genommen und schnitt alles über den kleinen Leisten. Als nun der Meister kam, sprach er zu ihm: „Wie gehört der große Schuh zu dem kleinen Leisten?“ Eulenspiegel sagte: „Ja, Ihr wolltet das doch haben. Ich will das hernach schon noch machen und schneide den großen Schuh noch nach.“ Der Meister sprach: „Besser könnte man einen kleineren Schuh aus dem größeren schneiden als einen großen aus einem kleinen; du nimmst einen Leisten und der andere ist zu nichts gemacht.“ Eulenspiegel sagte: „Wahrhaftig, Meister, Ihr hießet mich, daß ich die Schuhe sollte über einen Leisten zuschneiden.“ Der Meister sagte: „Ich hieße dich wohl so lange, bis ich mit dir müßte an den Galgen laufen,“ und sprach weiter, er solle ihm das Leder bezahlen, das er ihm verdorben habe, damit er sich anderes Leder kaufen könne. Eulenspiegel aber: „Der Gerber kann des Leders wohl mehr machen,“ und stand auf und ging zu der Tür und kehrte sich im Hause um und sprach: „Komm' ich in das Haus nicht wieder, so bin ich doch hier gewesen.“ Und damit ging er zu der Stadt hinaus.





Christoffer hieß ein Stiefelmacher, wohnend zu Braunschweig auf dem Kohlenmarkte. Zu dem ging Eulenspiegel und wollte seine Stiefel schmieren lassen. Als er nun in das Haus kam, da sprach er: „Meister, wollt Ihr mir diese Stiefel spicken, daß ich sie auf Montag wieder haben kann?“ Der Meister sagte: „Ja, gern.“ Eulenspiegel ging wieder aus dem Hause und dachte an nichts Böses. Als er hinweg war, da sprach der Knecht: „Meister, das ist Eulenspiegel; der ist allen Männern zu schalkhaftig und wenn Ihr ihn das hießet, was er Euch geheißen hat, das täte er und ließe es nicht.“ Der Meister fragte: „Was hat er mich denn geheißen?“ Der Knecht sprach: „Er hieß Euch die Stiefel spicken, das heißt mit Speck einreiben. Nun würde ich sie nicht schmieren, ich würde sie spicken, wie man die Braten spickt.“ Der Meister sagte: Höre, das wäre gut; wir wollen tun, wie er uns geheißen hat,“ und nahm Speck und schnitt ihn in Streifen und spickte ihn durch die Stiefel mit einer Spicknadel wie bei einem Braten. Eulenspiegel kam des Montags und fragte, ob seine Stiefel fertig wären. Der Meister hatte sie an einen Haken an die Wand gehängt und wies sie ihm und sagte: „Sieh, da hängen sie.“ Eulenspiegel sah, daß die Stiefel so gespickt waren und fing an zu lachen und



ſagte: „Was ſeid Ihr für ein wackerer Meiſter! Ihr habt mir das gemacht, was ich Euch geheißen habe. Was wollt Ihr dafür haben?“ Der Meiſter ſprach: „Einen alten Groſchen.“ Eulenſpiegel gab den alten Groſchen hin, nahm ſeine geſpickten Stiefel und ging zum Hauſe hinaus. Und der Meiſter und ſein Knecht, die ſahen und lachten ihm nach und ſprachen untereinander: „Wie konnte ihm das geſchehen? Nun iſt er geäfft.“

Indem lief Eulenſpiegel mit dem Kopfe und den Schultern in das Glasfenſter, denn die Stube war zu ebener Erde und ſtieß auf die Straße, und ſprach zu dem Stiefelmacher: „Lieber Meiſter, erzürnet Euch nicht; ich möchte nur gern wiſſen, was das für Speck war, womit Ihr meine Stiefel geſpickt habt. Iſt er von einer Sau oder von einem Eber?“ Der Meiſter ward zornig und heiſchte, er ſolle ihm ſein Fenſter unzerbrochen laſſen. „Wollt Ihr mir das nicht ſagen, was das für Speck iſt, ſo



muß ich gehen und einen anderen fragen." Also sprang Eulenspiegel wieder aus dem Fenster.

Der Meister ward zornig auf seinen Knecht und sprach zu ihm: „Den Rat gabst du mir; nun gib mir Rat, daß meine Fenster wieder gemacht werden." Der Knecht schwieg, der Meister aber war unwillig und sprach: „Wer hat nun den anderen geäfft? Ich habe allerwegen gehört: wer mit Schalksleuten beladen ist, der soll den Riemen durchschneiden und sie gehen lassen. Hätte ich das auch getan, so wären meine Fenster wohl ganz geblieben." Der Knecht mußte darum wandern, denn der Meister wollte die Fenster bezahlt haben, weil jener den Rat gab, daß man die Stiefel spicken solle.

Eulenspiegel kam einstmals nach Berlin, da verdingte er sich als Schneiderknecht. Als er nun in der Werkstätte saß, da sagte der Meister: „Knecht, willst du nähen, so nähe wohl und nähe, daß man es nicht sieht." Eulenspiegel sagte ja, nahm die Nadel und das Gewand mit, kroch unter eine Bütte, steppte eine Naht über ein Knie und begann darüber zu nähen. Der Schneider stand und sah das an und sprach zu ihm: „Was willst du tun? Das ist seltsam Nähwerk." Eulenspiegel sprach: „Meister, Ihr sagtet, ich sollte nähen, daß man's nicht sähe; so sieht es niemand." Der Schneider lachte: „Nein, mein lieber Knecht, hör' auf und nähe nicht mehr also, sondern beginne zu nähen, daß man es sehen kann."

Das währte einen Tag oder drei, da arbeiteten sie einmal bis in die Nacht. Der Schneider ward müde und wollte zu Bette gehen. Da lag ein grauer Bauernrock halb ungenäht, den warf er Eulenspiegel zu und sagte: „Sieh, mach' den Wolf vollends fertig und geh' darnach auch zu Bette."

Eulenspiegel sagte: „Ja, gehet nur, ich will es ordentlich machen.“ Der Meister ging zu Bette und dachte an nichts Böses. Eulenspiegel nahm den Rock und schnitt ihn auf und machte daraus einen Kopf wie ein Wolf, dazu den Leib und die Beine und sperrte das mit Stecken auseinander, daß es einem Wolfe gleichsah, und ging auch zu Bette.

Des Morgens stand der Meister auf und weckte Eulenspiegel auch und fand den Wolf im Gemache stehen. Der Schneider verwunderte sich, doch sah er wohl, was er gemacht hatte. Indes kam Eulenspiegel dazu. Da sprach der Schneider: „Was, zum Teufel, hast du daraus gemacht?“ Eulenspiegel: „Einen Wolf, wie Ihr mich geheißen habt.“ Der Schneider sagte: „Solchen Wolf meinte ich nicht; ich meinte den grauen Bauernrock, den nannte ich einen Wolf.“ Eulenspiegel sagte: „Lieber Meister, das wußte ich nicht. Hätte ich aber gewußt, daß Eure Meinung so gewesen, ich hätte lieber den Rock gemacht als den Wolf.“ Der Schneider gab sich damit zufrieden, denn es war einmal geschehen.

Nun fügte es sich nach etwa vier Tagen, daß der Meister abermals müde war und gern zeitig geschlafen hätte; doch wollte es ihn bedünken, daß es noch zu früh wäre, daß auch der Knecht zu Bette gehen sollte. Und es lag da ein Rock, der war gemacht bis auf die Ärmel. Der Schneider nahm den Rock und die losen Ärmel, warf sie Eulenspiegel zu und sagte: „Wirf die Ärmel an den Rock und geh' darnach zu Bette.“ Eulenspiegel



bejahte, der Meister ging und Eulenspiegel hing den Rock an einen Hacken und zündete zwei Lichter an, zu jeder Seite des Rockes ein Licht, und nahm einen Ärmel und warf den daran, ging dann auf die andere Seite und warf den anderen auch daran. Und wenn zwei Lichter ausgebrannt waren, so zündete er zwei andere an und warf die Ärmel an den Rock die Nacht bis zum Morgen. Da stand sein Meister auf und kam in das Gemach. Eulenspiegel kehrte sich an den Meister nicht und warf also mit den Ärmeln vor sich hin. Der Schneider stand und sah das an und sprach: „Was, Teufel, machst du nun für ein Gaukelspiel?“ Eulenspiegel erwiederte ganz ernst: „Das ist für mich kein Gaukelspiel. Ich habe die ganze Nacht gestanden und diese dummen Ärmel an den Rock geworfen, aber sie wollen daran nicht kleben. Es wäre wohl besser gewesen, daß Ihr mich hättet heißen schlafen gehen, als daß Ihr mich sie hießet anwerfen und doch wußtet, daß es verlorene Arbeit war.“ Der Schneider sprach: „Ist das nun meine Schuld? Wußte ich, daß du das also verstehen würdest? Ich meinte das nicht so, ich meinte, du solltest die Ärmel an den Rock nähen.“ Da sagte Eulenspiegel: „Das danke Euch der Kuckuck! Pflegt Ihr ein Ding anders zu sagen, als Ihr es meint, wie soll man das zusammenreimen? Hätte ich Eure Meinung so gewußt,



ich wollte die Ärmel wohl gut angenäht haben und hätte auch ein paar Stunden geschlafen. Nun möget Ihr den Tag sitzen und nähen und ich will gehen und mich auch niederlegen und schlafen." Der Meister sagte: „Nein, nicht also, ich will dich nicht als einen Schläfer unterhalten." Und sie begannen miteinander zu zanken, daß der Schneider Eulenspiegel in dem Zank ansprach um die Lichter; er sollte ihm die Lichter bezahlen, die er ihm darüber verbrannt hätte. Da raffte Eulenspiegel seine Sachen zusammen und wanderte davon.

Zu Brandenburg, nahe dem Markte, da war Eulenspiegel zur Herberge wohl vierzehn Tage. Hart daneben wohnte ein Schneider, der hatte drei Gesellen sitzen auf einem Laden, die nähten. Und wenn Eulenspiegel an ihnen vorbeiging so spotteten sie sein oder warfen ihm einen Fetzen nach. Eulenspiegel schwieg einstweilen still. Doch an einem Tage, als der Markt voller Leute war, hatte der Schalk in der Nacht vorher die Ladenpfosten unten abgesägt, ließ sie aber ruhig auf den Steinen stehen.

Des Morgens legten die Schneiderknechte den Laden auf die Pfosten und setzten sich darauf und näheten. Als nun der Schweinehirt ausblies, daß jedermann seine Schweine austreiben ließe, da kamen des Schneiders Schweine auch aus seinem Hause, gingen unter das Fenster und begannen sich an den Ladenpfosten zu reiben, so daß die Pfosten von dem Fenster weggedrängt wurden und die drei Schneiderknechte auf die Gasse kugelten. Eulenspiegel gab auf sie acht und da sie fielen, begann er laut zu rufen: „Sieh, sieh, der Wind wehet drei Schneider von dem Fenster," und rief so laut, daß man das über den ganzen Markt hörte. Und die Leute liefen herzu und lachten und spotteten und die Gesellen schämten sich und





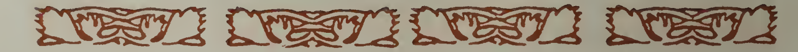


wußten nicht, wie sie von dem Fenster gekommen waren. Zuletzt wurden sie gewahr, daß die Ladenpfosten abgesägt waren und merkten wohl, daß es Eulenspiegel getan hätte. Sie schlugen andere Pfähle darunter und wagten seiner nicht mehr zu spotten.

Eulenspiegel schrieb sodann eine Versammlung der Schneider in den wendischen Städten und in dem Lande Sachsen aus, ebenso in Holstein, Pommern, Stettin und Mecklenburg, auch zu Lübeck, zu Hamburg, zu Stralsund und zu Wismar und versicherte sie in dem Briefe großer Gunst; sie sollten zu ihm kommen, er wäre in der Stadt Rostock, er wollte sie eine Kunst lehren, die ihnen und ihren Kindern gut tun sollte.

Und die Schneider in den Städten und Flecken und auf den Dörfern schrieben einander zu, was ihre Meinung darüber wäre. Sie schrieben alle, daß sie kommen wollten zur bestimmten Zeit, und sie verlangten zu erfahren, was das sein möchte, was Eulenspiegel ihnen sagen wollte oder was für eine Kunst er sie lehren wollte, nachdem er sie so dringend zusammengeschrieben hätte. Sie kamen zur bestimmten Zeit nach Rostock, alle nach ihrem Bescheide, so daß sich viele Leute verwunderten, was die Schneider da tun wollten.

Als nun Eulenspiegel hörte, daß die Schneider ihm so gefolgt wären, da ließ er sie wohl zusammenkommen, bis sie alle beieinander waren. Da bedeuteten sie ihm, sie wären hergekommen und ihm gefolgt nach seinem Schreiben, wie er sie eine Kunst lehren wolle, die ihnen und ihren Kindern sollte gut tun, solange die Welt stände; darum bäten sie



ihn, daß er sie wolle fördern und die Kunst offenbaren und vermelden, sie wollten ihm auch ein Geschenk geben. Eulenspiegel sagte: „Ja, kommet alle zusammen auf eine Wiese, daß jeder von euch das von mir hören kann."

So kamen alle zusammen auf einen weiten Plan und Eulenspiegel stieg in ein Haus und sah zu dem Fenster hinaus und sprach: „Ehrbare Männer des Handwerks der Schneider! Ihr sollet merken und verstehen: Wenn ihr eine Schere habet, Elle und Faden und einen Fingerhut, dazu eine Nadel, so habet ihr Zeug genug zu eurem Handwerke. Das zu bekommen, dazu braucht ihr keine Kunst, sondern es fügt sich das von selber, wenn ihr euer Handwerk treiben wollt. Aber diese Kunst habet ihr von mir, drum gedenket mein dabei: So ihr die Nadel eingefädelt habt, so vergesset ja nicht, daß ihr an das andere Ende einen Knoten machet — oder ihr stechet manchen Stich umsonst — dann hat der Faden keine Ursache, daß er aus der Nadel herauswischt."

Ein Schneider sah den andern an und sie sprachen zueinander: „Die Kunst wußten wir alle wohl vorher und alle die Rede, die er uns gesagt hat," und fragten ihn, ob er noch etwas Weiteres zu sagen hätte, denn der Narrheit wollten sie nicht zehn oder zwölf Meilen nachgezogen sein und





darum Boten zueinander geschickt haben; diese Kunst hätten die Schneider wohl gewußt, schon vor mehr als tausend Jahren. Darauf antwortete ihnen Eulenspiegel und sprach: „Was vor tausend Jahren geschehen ist, da ist niemand, der dessen sich erinnern könnte." Auch sagte er, wenn es ihnen nicht zu Willen oder Dank wäre, so möchten sie das denn nehmen zu Unwillen und keinen Dank dazu haben und jeder könnte wieder gehen, wo er hergekommen wäre.

Da wurden die Schneider ganz böse auf ihn, da sie weit hergewandert waren, und hätten ihm gern etwas ausgewischt, aber sie konnten ihm nicht beikommen. Also gingen die Schneider wieder voneinander; ein Teil war zornig und fluchte, daß sie also den weiten Weg umsonst gegangen und hätten sich nicht mehr als müde Beine geholt. Diejenigen aber, die in Rostock zu Hause waren, die lachten und spotteten der andern, daß sie sich so hatten äffen lassen, und sprachen, das wäre ihre eigene Schuld, daß sie dem Landtoren und Narren hätten geglaubt und ihm gefolgt wären, denn sie hätten lange wohl gewußt, was Eulenspiegel für ein Vogel wäre.





Zu einer Zeit wohnte ein Kürschner zu Berlin, der war aus Schwaben geboren und in seinem Fache sehr kunstreich und hatte auch gute Anschläge und war auch reich und hielt eine gute Werkstätte, denn er arbeitete für den Fürsten des Landes, die Ritterschaft und viele gute Leute und Bürger. Also begab es sich, daß der Fürst des Landes einen großen Hof mit Rennen und Stechen des Winters halten wollte und dazu seine Ritterschaft und andere Herren zusammenschrieb. Da denn keiner der letzte sein wollte, wurden zu der Zeit viel Wolfspelze bei dem erwähnten Kürschner zu machen bestellt. Das ward Eulenspiegel gewahr und kam zu dem Meister und bat ihn um Arbeit.

Der Meister, der zu der Zeit des Gesindes bedurfte, war seines Kommens froh und fragte ihn, ob er wohl auch Wölfe machen könnte. Eulenspiegel sagte ja; hierin wäre er nicht als der geringste im Sachsenlande bekannt. Der Kürschner sagte: „Lieber Knecht, du kommst mir eben recht, komm her, über den Lohn werden wir uns wohl vertragen." Eulenspiegel sagte: „Ja, Meister, ich halte Euch für so redlich, daß Ihr selbst bekennet, was ich leisten kann, wenn Ihr meine Arbeit seht. Ich arbeite auch nicht bei den andern Gesellen, ich muß allein sein, dann kann ich meine Arbeit nach meinem Willen und ungehindert machen." Demnach gab ihm der Kürschner ein Stüblein und legte ihm viel Wolfshäute vor, die gehaart



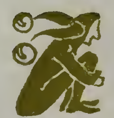
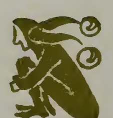
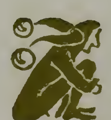
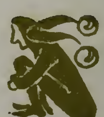
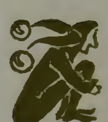
und zu Pelzen bereitet waren, und gab ihm die Maße von etlichen Pelzen, groß und klein. Also begann Eulenspiegel an die Wolfspelze zu gehen, schnitt zu und machte aus allen den Fellen nichts als Wölfe und füllte die mit Heu und machte ihnen Beine von Stöcken, als ob sie lebten. Da er nun die Felle alle verschnitten und die Wölfe fertiggemacht hatte, sprach er: „Meister, die Wölfe sind fertig. Ist noch etwas dabei zu tun?" Der Meister sprach: „Ja, mein Sohn, nähe sie, soviel du immer kannst." Damit ging er heraus in die Stube. Da lagen die Wölfe auf der Erde, klein und groß. Die sah der Meister an und sagte: „Was soll das sein? Daß dich das Fieber schüttle! Was hast du mir für großen Schaden getan! Ich will dich fangen und strafen lassen." Eulenspiegel sagte: „Meister, ist das mein Lohn und Dank? Ich habe das nach Euren eigenen Worten gemacht. Ihr hießet mich doch Wölfe machen; hättet Ihr gesagt, mach' mir Wolfspelze, das hätte ich auch getan. Und hätte ich das gewußt, daß ich nicht mehr Dank sollte verdienen, ich hätte nicht so großen Fleiß darauf verwendet." Also schied Eulenspiegel von Berlin hinweg und ließ nirgends guten Ruf hinter sich und zog nach Leipzig.

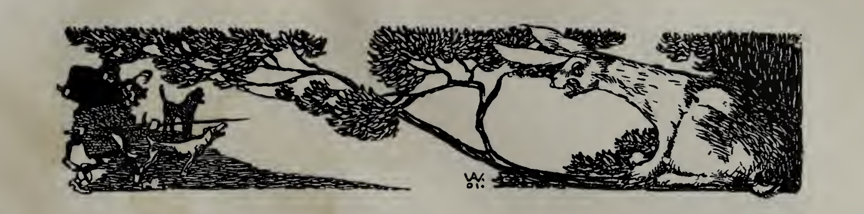


Schnell fand Eulenspiegel eine neue Schalkheit, wie er zu Leipzig den Kürschnern am Fasnachtabend bewies, als sie ihr Gelage oder ihre Zeche zusammen hielten. Da begab es sich, daß sie gern Wildbret gehabt hätten. Das vernahm Eulenspiegel und dachte in seinem Sinne: „Der Kürschner in Berlin hat dir nichts für deine Arbeit gegeben, das sollen dir

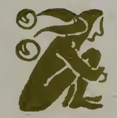
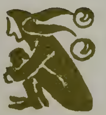
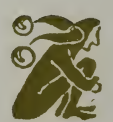
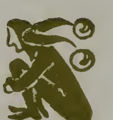
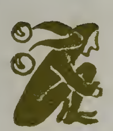
diese Kürschner bezahlen." Also ging er in seine Herberge, da hatte sein Wirt eine schöne, feiste Katze und dieselbe nahm Eulenspiegel unter seinen Rock und bat den Koch um ein Hasenfell. Er wollte damit eine hübsche Büberei ausrichten. Der Koch gab ihm ein Hasenfell; darein nähte er die Katze, zog Bauernkleider an und stellte sich vor das Rathaus und hielt sein Wildbret unter der Joppe so lange verborgen, bis einer der Kürschner dahergelaufen kam. Den fragte Eulenspiegel, ob er einen guten Hasen kaufen wolle, und ließ ihn den unter der Joppe sehen. Da wurden sie einig, daß er ihm vier Silbergroschen für den Hasen gab und sechs Pfennige für den alten Sack, darin der Hase stack. Den trug der Kürschner in ihres Zunftmeisters Haus, wo sie alle beieinander waren mit großem Geschrei und Fröhlichkeit, und sagte, wie er den schönsten lebendigen Hasen gekauft habe, den er in einem Jahre gesehen hätte. Die Kürschner betasteten denselben nacheinander. Da sie ihn nun zu der Fasnacht haben wollten, so ließen sie den Hasen lebendig in einem verschlossenen Grasgarten laufen und holten Jagdhunde und wollten also zur Kurzweil auf den Hasen Jagd machen.

Als nun die Kürschner zusammenkamen, ließen sie den Hasen laufen und die Hunde dem Hasen nach. Als nun der Hase nicht eilig laufen konnte, sprang er auf die Bäume und rief: „Miau" und wäre gern wieder zu Hause gewesen. Da nun die Kürschner das sahen, riefen sie heftig: „Ihr guten Stallbrüder, kommt, kommt! Der uns mit der Katze geäfft hat, den schlagen wir tot!" Es blieb wohl dabei, aber Eulenspiegel hatte seine Kleider ausgezogen und sich verändert, daß sie ihn nicht kannten.



Als nun Eulenspiegel von Leipzig wegreiste, kam er gen Braunschweig zu einem Gerber, der das Leder gerbte für die Schuhmacher, und es war Winterszeit. Da gedachte er: „Du mußt dich mit dem Gerber diesen Winter schon vertragen" und er verdingte sich als Knecht. Als er nun bei dem Gerber acht Tage gewesen war, da fügte es sich, daß der Meister zu Gaste gehen wollte und Eulenspiegel an dem Tage das Leder gar machen sollte. Da sagte der Gerber zu Eulenspiegel: „Mach' du den Zuber voll Leder gar." Eulenspiegel sprach: „Ja, was soll ich für Holz dazu nehmen?" Der Gerber sprach: „Was ist da zu fragen? Wenn kein Holz auf dem Holzboden wäre, so hätte ich wohl noch so viele Stühle und Bänke, daß du damit



das Leder gar machteſt.“ Eulenſpiegel ſagte, es wäre gut. Der Gerber ging zu Gaſte. Eulenſpiegel hing einen Keſſel über und ſteckte das Leder hinein, eine Haut nach der anderen, und ſott das Leder alſo gar, daß man es mit den Fingern entzweigreifen konnte. Als nun Eulenſpiegel das Leder gar geſotten hatte, da zerſchlug er Stühle und Bänke, alle, die in dem Hauſe waren, und ſteckte die unter den Keſſel und ſott das Leder noch mehr. Und als das geſchehen war, tat er das Leder aus dem Keſſel und legte es auf einen Haufen und ging aus dem Hauſe vor die Stadt und wanderte hinweg.

Der Gerber ahnte nichts Böſes und trank den Tag über und ging des Abends voll zu Bette. Des Morgens verlangte ihn zu ſehen, wie ſein Knecht das Leder gemacht hätte. Er ſtand auf, ging in das Gerbhaus und fand das Leder alſo gar geſotten und fand weder Bänke noch Stühle im Hauſe oder Hofe. Da ward er ganz troſtlos und ging in die Kammer zu ſeiner Frau und ſprach: „Frau, hier iſt Übles geſchehen. Ich halte dafür, daß unſer neuer Knecht Eulenſpiegel geweſen, denn der pflegt alles das zu tun, was man ihn heißt. Er iſt hinweg und hat alle unſere Stühle und Bänke in das Feuer gehauen und hat das Leder damit allzugar geſotten.“ Die Frau fing an zu weinen und ſprach: „Folget ihm eilig nach und holet ihn wieder.“ Der Gerber ſagte: „Nein, ich begehre nach ihm nicht wieder, er bleibe nur aus, bis ich nach ihm ſchicke.“

Eulenspiegel sah sich klüglich vor, als er gen Lübeck kam, und hielt sich gebührlich, daß er da niemand eine Büberei tat, denn es ist in Lübeck ein gar scharfes Recht. Nun war zu der Zeit daselbst ein Weinzapfer in des Rates Keller, das war ein sehr hochmütiger und stolzer Mann. Er bildete sich ein, daß niemand so weise wär' wie er und wagte das selber auch wohl zu sagen und sagen zu lassen, daß ihn wohl gelüstete, einen Mann zu sehen, der ihn betrügen sollte und ihn in seiner Klugheit betören. Und darum wurden viele Bürger ihm gram.

Als nun Eulenspiegel diesen Übermut des Weinzapfers hörte, konnte er den Schalk nicht länger verbergen und gedachte: „Da mußt du versuchen, was er kann." Er nahm zwei Kannen, die waren beide gleich gemacht, und nahm in eine Kanne Wasser und ließ die andere Kanne leer. Die Kanne, wo das Wasser drin war, trug er unter dem Rocke verborgen und die leere, die trug er offen. Und er ging mit den Kannen in den Weinkeller, ließ einen Staufen* Wein einmessen und tat die Kanne mit dem Wein unter den Rock und zog die Wasserkanne hervor und setzte sie auf die Zapfbank, daß es der Weinzapfer nicht sah, und sprach: „Weinzapfer, was kostet der Staufen Wein?" Der Weinzapfer sagte: „Zehn



* Ein Maß, auch Stübchen genannt.

Pfennige." Eulenspiegel sagte: „Der Wein ist zu teuer, ich habe nur sechs Pfennige. Kann ich ihn dafür haben?" Der Weinzapfer ward zornig und sprach: „Willst du meinen Herren den Wein schätzen? Das ist hier der festgesetzte Kaufpreis; wem das nicht gefällt, der lasse den Wein in der Herren Keller." Eulenspiegel sprach: „Das glaube ich auch. Ich habe nur die sechs Pfennige, wollet Ihr die nicht, so gießet den Wein wieder aus." Da nahm der Weinzapfer vor Wut die Kanne — und er meinte, es wäre Wein drin, und es war doch Wasser — und goß es oben zum Spundloch wieder hinein und sprach: „Was bist du für ein Tor, lässest dir Wein einmessen und kannst ihn nicht bezahlen!" Eulenspiegel nahm die Kanne und ging hinweg und sprach: „Ich sehe wohl, daß du ein Tor bist. Es ist niemand so weise, er wird von Toren betrogen, und wenn er schon ein Weinzapfer wäre." Und damit ging er hinweg und trug die Kanne mit dem Wein unter dem Mantel und die leere Kanne, in der das Wasser gewesen, trug er offen.

Mit einer Tasche richtete Eulenspiegel wieder eine Schalkheit an. Denn zu Helmstädt, da wohnte ein Taschenmacher, zu dem kam Eulenspiegel und sprach, ob er ihm wolle eine große, hübsche Tasche machen. Der Taschenmacher sagte: „Ja, wie groß soll sie sein?" Eulenspiegel sagte, er solle sie groß genug machen, denn es war die Zeit, wo man große Taschen trug, die weit und breit waren. Der Taschenmacher machte Eulenspiegel eine große Tasche. Als er darnach kam und die Tasche besah, da sprach er: „Die Tasche ist nicht groß genug, das ist ein Täschchen; macht mir eine Tasche, die groß genug ist, ich will sie Euch gut genug bezahlen." Der Taschenmacher machte ihm eine Tasche von einer ganzen Kuhhaut und machte sie so groß, daß man wohl ein jährig Kalb hätte

hineintun können, an dem ein Mann zu heben gehabt hätte. Da nun Eulenspiegel dazukam, da gefiel ihm die Tasche wieder nicht und er sprach, die Tasche wäre nicht groß genug; wolle er ihm eine Tasche machen, so solle er eine machen, die groß genug wäre, er wolle ihm zwei Reichsgulden daraufgeben. Der Taschenmacher nahm die zwei Gulden und machte eine neue Tasche; dazu nahm er drei Ochsenhäute, daß da ihrer drei genug hatten, sie auf einer Bahre zu tragen, und man wohl einen Scheffel Korn hätte hineinschütten können. Als Eulenspiegel dazukam, da sprach er: „Meister, diese Tasche ist groß genug, aber die große Tasche, die ich meinte, das ist diese Tasche nicht; ich will sie auch nicht, sie ist noch zu klein. Wenn Ihr mir die große Tasche wollet machen, wo ich einen Pfennig könnte herausnehmen und doch stets zwei darin blieben,



so daß ich nimmer ohne Geld wäre und nimmer könnte auf den Boden greifen, die wollte ich Euch dann abkaufen und bezahlen. Diese Taschen, die Ihr mir gemacht, das sind die leeren Taschen, die sind mir nicht nütze; ich muß volle Taschen haben, sonst kann ich nicht zu den Leuten kommen." Damit ging er hin und ließ ihm seine Tasche und sprach noch: „Das Draufgeld hast du, das magst du behalten." Und er ließ dem Taschenmacher die zwei Gulden, während der wohl für zehn Gulden Leder verschnitten hatte.



Eulenspiegel konnte seine Schalkheit nicht lassen als er gen Erfurt kam und er ward in kurzem bekannt mit Bürgern und Studenten. Einstmals ging er an der Fleischbank vorüber, wo das Fleisch feil war. Da sprach ein Metzger zu ihm, daß er etwas kaufen sollte, das er mit sich nach Hause trüge. Eulenspiegel sagte zu ihm: „Was soll ich mit mir nehmen?" Der Metzger sprach: „Einen Braten." Eulenspiegel nahm den Braten bei einem Ende und ging damit hinweg. Der Metzger

lief ihm nach und sagte zu ihm: „Nein, nicht also, du mußt den Braten bezahlen.“ Eulenspiegel sprach: „Von der Bezahlung habt Ihr mir nichts gesagt, sondern Ihr sagtet, ob ich nicht etwas wollte mit mir nehmen.“ Und er hätte ihn auf den Braten gewiesen, daß er den mit sich nach Hause nehmen sollte; das wollte er beweisen durch seine Nachbarn, die dabei gestanden. Die andern Metzger kamen hinzu und sprachen aus Haß, ja, das wäre wahr. Die andern waren ihm gram, weil jener, wenn jemand zu den andern Metzgern kam und etwas kaufen wollte, die Leute zu sich rief und sie ihnen abzog. Darum stifteten sie an, daß Eulenspiegel den Braten behielt. Dieweil der Metzger also zankte, nahm Eulenspiegel den Braten unter den Rock und ging damit hinweg und ließ sie sich darüber vertragen, so gut sie konnten.

Nach acht Tagen kam Eulenspiegel wieder unter die Fleischbänke. Da sprach derselbe Metzger Eulenspiegel wieder an mit Spottworten: „Komm wieder her und hole einen Braten.“ Eulenspiegel sagte ja und wollte nach dem Braten greifen, da war der Metzger flink und nahm den Braten an sich. Eulenspiegel sprach: „Wartet, lasset den Braten liegen, ich will ihn bezahlen.“ Der Metzger legte den Braten wieder auf die Bank. Da sprach Eulenspiegel zu ihm: „Wenn ich dir ein Wort sage, das dir zu gute kommen wird, soll dann der Braten mein sein?“ Der Metzger sagte: „Ja, du könntest mir solche Worte sagen, die mir nicht nütz wären, aber du könntest auch Worte sagen, die mir zu gute kämen und wolltest dabei den Braten hinwegnehmen.“ Eulenspiegel sprach: „Ich will den Braten nicht anrühren, meine Worte sollen dir gefallen,“ und sprach weiter: „Ich sage dies: Wohlauf, Herr Beutel, und bezahle die Leute! Wie gefällt dir das? Behagt dir das nicht?“ Da sagte der Metzger: „Die Worte gefallen mir wohl und berühren mich angenehm.“ Da sprach Eulenspiegel zu denen, die umherstanden: „Liebe Freunde, das hörtet ihr wohl, nun ist der Braten mein.“ Also nahm Eulenspiegel den Braten

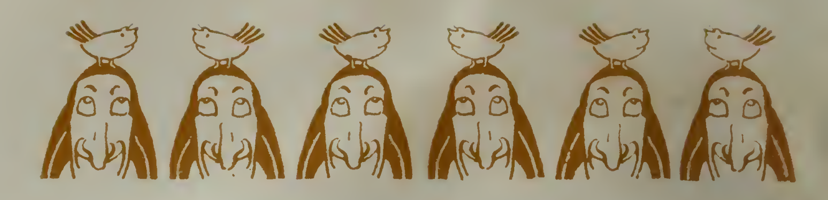
und ging damit hinweg und ſagte zu dem Metzger mit Spott: „Nun habe ich wieder einen Braten geholt, wie du mich anſprachſt.“ Der Metzger ſtand und wußte nicht, was er darauf antworten ſollte und war zwiefach genarrt und hatte zu dem Schaden den Spott von ſeinen Nachbarn, die bei ihm ſtanden und ſeiner lachten.



Zornig und zwieträchtig waren die Kurfürſten untereinander, ſo daß kein römiſcher Kaiſer oder König war. Da begab es ſich, daß der Graf von Supplinburg von allen Kurfürſten zum römiſchen König erkoren ward. Es waren aber einige da, die ſich mit Gewalt in das Reich drängen zu können vermeinten. Da mußte der neuerkorene König ſich ſechs Monate vor Frankfurt legen und warten, wer ihn da hinwegſchlüge. Als er nun ſo großes Volk zu Roß und zu Fuß beieinander hatte, bedachte Eulenſpiegel, daß er da etwas ſchaffen könnte: „Dahin kommen viele fremde Herren, die laſſen mich nicht unbegabt; komme ich dann nur in ihren Dienſt, ſo ſtehe ich mich wohl.“ Und er machte ſich dahin auf den Weg. Da zogen die Herren aus allen Landen. Da begab ſich's in der Wetterau bei Friedberg, daß der Biſchof von Trier mit ſeinem Volke Eulenſpiegel auf dem Wege gen Frankfurt fand.

Da er nun ſeltſam gekleidet war, fragte ihn der Biſchof was er für





ein Geselle wäre. Eulenspiegel antwortete: „Gnädiger Herr, ich bin ein Brillenmacher und komme aus Brabant. Da ist nichts zu tun, drum wollte ich nach Arbeit wandern, aber hier ist gar nichts mit unserem Handwerk.“ Der Bischof sprach: „Ich meinte, dein Handwerk sollte von Tag zu Tag besser werden, weil doch die Leute von Tag zu Tag kränker werden und an Gesicht abnehmen, weshalb man vieler Brillen bedarf.“ Eulenspiegel entgegnete dem Bischof: „Ja, gnädiger Herr, Ihr sprechet wahr, aber eins, das verdirbt unser Handwerk.“ Der Bischof fragte: „Was ist das?“ Eulenspiegel sagte: „Wenn ich das sagen dürfte, ohne daß Euer Gnaden darüber zürnen wollten —“ „Nein,“ sprach der Bischof, „wir sind das wohl gewöhnt von dir und deinesgleichen; sag's nur frei und fürchte nichts.“ „Gnädiger Herr, das verdirbt das Brillenmacherhandwerk, so daß zu besorgen ist, daß es noch ganz zu grunde gehe: daß Ihr und andere große Herren, Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Könige, Fürsten, Räte, Regierer, Richter der Städte und des Landes — Gott erbarm's! — nun zur Zeit durch die Finger sehet, was recht ist, und das nicht selten um Geld und Gaben. Aber vor alten Zeiten findet man geschrieben, daß die Herren und Fürsten, so viel ihrer sind, in den Rechten pflegten zu lesen und zu studieren, auf daß niemand unrecht geschehe, und dazu hatten sie viel Brillen nötig und da war unser Handwerk gut. Doch jetzt sind sie so gelehrt geworden von den Büchern, die sie kaufen, daß sie ihre Sache auswendig wissen und darum ihre Bücher oft in vier



Wochen nicht einmal auftun. Deshalb ist unser Handwerk verdorben und ich laufe aus einem Lande in das andere und kann nirgends Arbeit bekommen; das Übel ist so weit gekommen, daß dies sogar die Bauern auf dem Lande pflegen und durch die Finger sehen." Der Bischof verstand den Text ohne Glosse und sprach zu Eulenspiegel: „Folge uns nach gen Frankfurt, wir wollen dir unser Wappen und Kleid geben."

Eulenspiegel tat also und blieb so lange Zeit bei dem Herrn, bis der Graf zum Kaiser bestätigt war, dann zog er mit demselben wieder nach Sachsen.



Rechts in der Straße, wenn man vom Heumarkte kommt, wohnte in Hildesheim ein reicher Kaufmann. Der ging zu einer Zeit dort vor dem Tore spazieren und wollte nach seinem Garten gehen. Unterwegs auf einem grünen Acker fand er Eulenspiegel liegen, den grüßte er und fragte ihn, was er für ein Stallbruder und was sein Geschäft sei. Dem antwortete Eulenspiegel mit verdeckter Schalkheit und klüglich, er wäre ein Küchenbursche und hätte keinen Dienst. Da sprach der Kaufmann zu ihm: „Wenn du brav sein wolltest, würde ich dich selbst aufnehmen und dir neue Kleider und einen guten Sold geben; denn ich habe eine Frau, die schreit alle Tage über das Kochen und deren Dank meine ich wohl zu verdienen." Eulenspiegel gelobte ihm große Treue und Bravheit. Darauf nahm ihn der Kaufmann an und fragte ihn, wie er hieße. „Herr, ich heiße Bar—tho—lo—mä—us." Der Kaufmann sprach: „Das ist ein langer Name, man kann den nicht bald nennen, du sollst Tol heißen." Eulenspiegel sprach: „Ja, lieber Junker, es gilt mir gleich, wie ich heiße." — „Komm her, komm her, geh mit mir in meinen Garten, wir wollen Kraut mit uns heimtragen; fülle Hühner damit, denn ich habe auf den nächsten Sonntag Gäste geladen, denen wollte ich gern gütlich tun." Eulenspiegel ging mit ihm in den Garten und schnitt Rosmarin, womit er die Hühner füllen wollte auf welsche Manier, die andern mit Zwiebeln, andern Kräutern und Eiern, und sie gingen miteinander wieder nach Hause.

Als nun die Frau den Gast in seltsamer Kleidung sah, fragte sie



ihren Hauswirt, was das für ein Gesell wäre und was er mit ihm tun wollte. Der Kaufmann sagte: „Frau, sei zufrieden, er soll dein eigener Knecht sein, er ist ein Koch.“ Die Frau sprach: „Ja, lieber Mann, der sollte wohl schöne Dinge kochen.“ — „Gib dich nur zufrieden,“ sagte der Mann, „du sollst morgen wohl sehen, was er kann,“ und er rief Eulenspiegel: „Tol!“ Der antwortete: „Junker?“ — „Nimm einen Sack und geh' mir nach zu der Fleischbank, wir wollen Fleisch und einen Braten holen.“ Also folgte er ihm nach und sein Junker kaufte Fleisch und einen Braten und sprach zu ihm: „Tol, lege den Braten morgens bald ein und laß ihn kühl und langsam abbraten, daß er nicht verbrenne; das andere Fleisch setze auch beizeiten an, daß es zum Imbiß gesotten ist.“ Eulenspiegel sagte ja und stand beizeiten auf und setzte das Essen an das Feuer, aber den Braten steckte er an einen Spieß und legte ihn zwischen zwei Faß Eimbecker Bier in den Keller, daß er kühl liege und nicht verbrenne.

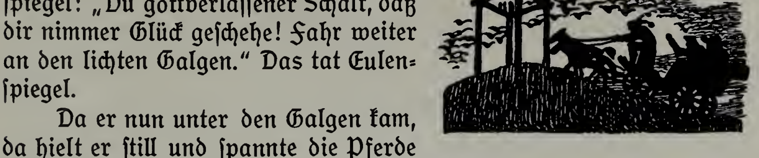
Als nun der Kaufmann den Stadtschreiber und andere gute Freunde zu Gaste geladen hatte, da kam er und wollte sehen, ob die Gäste gekommen und die Kost auch bereit wäre, und fragte seinen neuen Knecht. Der antwortete: „Es ist alles bereit, außer dem Braten.“ — „Wo ist der Braten?“ sprach der Kaufmann. „Er liegt im Keller zwischen zwei Fässern; ich wußte keine kühlere Stelle im ganzen Hause, wohin ich ihn, wie Ihr sagtet, legen sollte.“ — „Ist er denn auch bereit?“ sagte der Kaufmann. „Nein,“ sprach Eulenspiegel, „ich habe nicht gewußt, wann Ihr ihn haben wolltet.“ Indem kamen die Gäste, denen sagte der Kaufmann von seinem neuen Knechte, wie er den Braten in den Keller gelegt hätte. Des lachten sie und machten einen guten Scherz daraus. Aber die Frau war damit nicht zufrieden um der Gäste willen und sagte dem Kaufmann, er solle den Knecht gehen lassen, sie wollte ihn im Haus nicht länger leiden; sie sähe, daß er ein Schalk wäre. Der Kaufmann sprach: „Liebe Frau, sei zufrieden, ich werde seiner zu einer Reise nach der Stadt

Goslar bedürfen, und wenn ich wiederkomme, will ich ihn springen lassen.“ Kaum konnte er die Frau überreden, daß sie damit zufrieden war.

Als sie nun gegessen und getrunken hatten und guter Dinge waren des Abends, sprach der Kaufmann: „Tol, richte den Wagen wohl zu und schmiere ihn, wir wollen morgen gen Goslar fahren; es ist auch ein Pfarrer, der heißt Herr Heinrich Hamenstede; der Herr ist da zu Hause, der will mitfahren.“ Eulenspiegel sagte ja und fragte, was er dazu nehmen sollte. Der Kaufmann warf ihm einen Schilling hin und sprach: „Geh' und kaufe Wagenschmiere und laß die Frau altes Fett daruntertun.“ Eulenspiegel tat also. Und da jedermann schlafen gegangen war, beschmierte Eulenspiegel den Wagen innen und außen und am meisten da, wo man sitzen soll. Des Morgens früh stand der Kaufmann mit dem Pfarrer auf und hieß Eulenspiegel die Pferde anspannen. Das tat er.



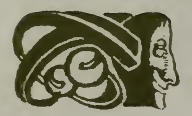
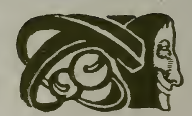
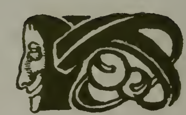
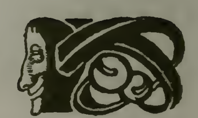
Sie saßen auf und fuhren dahin. Da erhob sich der Herr und sagte: „Was ist hier so fettig? Ich wollte mich halten, daß mich der Wagen nicht hin und her würfe, und beschmutzte die Hände überall." Sie ließen Eulenspiegel halten und sagten zu ihm, sie wären beide hinten und vorne beschmiert und wurden zornig über den Schelm. Indem kam ein Bauer mit einem Fuder Stroh, der wollte zu Markte fahren. Dem kauften sie etliche Bund ab und putzten den Wagen und saßen wieder auf. Da sagte der Kaufmann zornmütig zu Eulenspiegel: „Du gottverlassener Schalk, daß dir nimmer Glück geschehe! Fahr weiter an den lichten Galgen." Das tat Eulenspiegel.

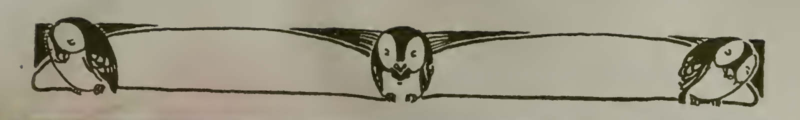


Da er nun unter den Galgen kam, da hielt er still und spannte die Pferde aus. Der Kaufmann sprach zu ihm: „Was willst du machen oder was meinst du damit?" Eulenspiegel sagte: „Ihr hießet mich unter den Galgen fahren, da sind wir. Ich meinte, wir wollten hier rasten." Was sollten sie tun? Sie lachten der Torheit und der Kaufmann sagte: „Spanne an und fahre geradeaus und sieh dich nicht um." Nun zog Eulenspiegel den Nagel aus dem Landwagen und als er eine Ackerlänge Weges gefahren war, da ging der Wagen voneinander und das Hintergestell mit dem Verdeck blieb stehen. Und Eulenspiegel fuhr für sich weiter. Die beiden riefen ihm nach und mußten ihm schließlich nachlaufen, daß ihnen die Zunge aus dem Halse hing, ehe sie ihn einholten. Der Kaufmann wollte ihn zu Tode schlagen, der Pfarrer half ihm, so gut er konnte.

Nun, sie vollbrachten die Reise und kamen wieder nach Hause. Da fragte die Frau den Kaufmann, wie es ihm ergangen wäre. „Seltsam genug," sagte der Mann, „doch wir sind wieder zurück." Und damit rief er Eulenspiegel und sagte: „Kumpan, die Nacht bleib noch hier und iß

und trink dich voll, aber morgen räume mir das Haus, ich will dich nicht länger haben, du bist ein böser Schalk, wo du auch herkommst." Eulenspiegel sagte: „Lieber Gott, ich tue alles, was man mich heißet, und kann doch nirgends Dank verdienen. Doch paßt Euch mein Dienst nicht, so will ich Euch morgen nach Euren Worten das Haus räumen und wandern." — „Ja, dem tue also," sprach der Kaufmann. Des andern Tages stand der Herr auf und sagte zu Eulenspiegel: „Iß und trink dich satt und trolle dich; ich will in die Kirche gehen, laß dich nicht wieder finden." Eulenspiegel schwieg. Sobald der Kaufmann aus dem Hause war, begann er zu räumen; Stühle, Tische, Bänke und was er tragen und schleifen konnte, brachte er auf die Gasse, Kupfer, Zinn und Wachs. Die Nachbarn verwunderten sich, was daraus werden wollte, daß man alles Gut auf die Gasse brächte. Das kam dem Kaufmanne zu Ohren. Der kam eilig und sagte zu Eulenspiegel: „Du braver Knecht, was tust du da? Finde ich dich noch hier?" — „Ja, Junker, ich wollte erst Euren Wunsch erfüllen, denn Ihr hießet mich, das Haus räumen und darnach wandern;" und sprach weiter: „Greifet mit der Hand zu, die Tonne ist mir zu schwer, ich kann das allein nicht bewältigen." — „Laß liegen", sprach der Kaufmann, „und geh' zum Teufel! Es hat zu viel gekostet, als daß man es in den Kot werfen sollte." — „Lieber Herrgott," sprach Eulenspiegel, „ist das nicht ein großes Wunder? Ich tue alles, was man mich heißet und kann doch nirgends Dank verdienen! Das trügt mich nicht: ich bin in einer unglücklichen Stunde geboren." Also schied Eulenspiegel von dannen und ließ den Kaufmann wieder hineinschleifen, was er ausgeräumt hatte, worüber die Nachbarn vorher und nachher lachten.



Zu Lüneburg wohnte ein Pfeifendreher und der war ein Landfahrer gewesen und war mit dem Lotterholz umgelaufen*. Der saß zu Bier. Und Eulenspiegel kam zu dem Gelage und hatte viel Gesellschaft da. Da lud der Pfeifendreher Eulenspiegel zu Gaste, in der Absicht, ihn zu äffen, und sagte zu ihm: „Komm morgen zu Mittag und iß mit mir, wenn du kannst." Eulenspiegel sagte ja und verstand das Wort nicht sobald und kam des andern Tages und wollte zu dem Pfeifenmacher zu Gaste gehen. Als er nun vor die Tür kam, da war dieselbe oben und unten zugeschlagen und alle Fenster waren zugetan. Eulenspiegel ging vor der Tür hin und her, zwei- oder dreimal, so lange bis es Nachmittag ward, aber das Haus blieb stets zu. Da merkte er wohl, daß er betrogen war, ließ ab und schwieg still bis zum anderen Tage. Da kam Eulenspiegel zu dem Pfeifenmacher auf den Markt und sprach zu ihm: „Sieh, wackerer Mann, pfleget Ihr das zu tun, wenn Ihr Gäste ladet, daß Ihr dann selber ausgehet und die Tür oben und unten zutut?" Der Pfeifenmacher sprach: „Hörtest du nicht, wie ich dich bat? Ich sagte: ‚Komm morgen zu Mittag und iß etwas mit mir, wenn du kannst'; du fandest aber die Türe zugeschlagen, da konntest du nicht hineinkommen." Eulenspiegel sprach: „Habt Dank dafür; das wußte ich noch nicht, ich lerne noch alle Tage." Der Pfeifenmacher lachte: „Ich will dich nicht umtreiben, geh' nun hin, meine Tür steht offen, du findest Gesottenes und Gebratenes bei dem Feuer; geh' hin, ich will dir nachkommen, du sollst allein sein, ich will sonst keinen Gast haben." Eulenspiegel gedachte: „Das wird gut," und ging eilig zu des Pfeifenmachers Haus und findet es, wie er ihm gesagt hatte. Die Magd wendete den Braten und die Frau ging umher und richtete zu. Und als Eulenspiegel in das Haus kam, sagte er zu der Frau, sie sollte eilig

* Das heißt: war im Lande umhergestrichen.



kommen mit ihrer Magd, ihrem Hauswirt wäre ein großer Fisch geschenkt, ein Stör, den sollten sie ihm heimtragen helfen; er wollte den Braten so lange wenden. Die Frau sagte: „Ja! Ach, lieber Eulenspiegel, das tut, ich will gehen mit der Magd und schnell wiederkommen." Eulenspiegel sagte: „Geht nur geschwind!"

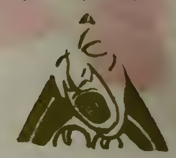
Frau und Magd gingen zum Markte und der Pfeifendreher begegnete ihnen unterwegs und sprach zu ihnen, was sie zu laufen hätten. Sie sprachen, Eulenspiegel wäre in das Haus gekommen und hätte gemeldet, wie ihm ein großer Stör geschenkt wäre, den sollten sie heimtragen helfen. Der Pfeifenmacher ward zornig und sagte zu der Frau: „Konntest du nicht in dem Hause bleiben? Er hat das nicht umsonst getan, da steckt eine Schalkheit dahinter." Und dieweil hatte Eulenspiegel das Haus unten und oben zugeschlossen und alle Fenster.

Als nun der Pfeifenmacher und seine Frau mit der Magd vor sein

Haus kamen, da fanden sie die Tür zu. Da sprach der Pfeifenmacher zu seiner Frau: „Nun siehst du wohl, was du für einen Stör holen solltest?"



Und sie klopften an die Tür. Eulenspiegel kam herbei und sagte: „Lasset Euer Klopfen, ich lasse niemand ein, denn der Hauswirt hat mir befohlen und zugesagt, ich solle allein drin sein; er wolle keine Gäste mehr haben als mich. Gehet nur hin und kommet nach dem Essen wieder." Der Pfeifenmacher sprach: „Das ist wahr, ich sagte also, aber ich meinte das anders. Nun lasset ihn essen, ich will ihm wieder eine Schalkheit dafür tun." Und er ging mit der Frau und Magd in des Nachbars Haus und da warteten sie so lange, bis Eulenspiegel fertig war. Eulenspiegel bereitete das Essen vollends, setzte es auf den Tisch und aß sich voll und setzte die Überbleibsel wieder an das Feuer, so lange, bis es ihn gut dünkte. Da tat er die Tür auf und ließ sie offen stehen und der Pfeifenmacher kam mit seinem Gesinde und sprach: „Das pflegen keine wackeren Leute zu tun, daß ein Gast den Wirt vor der Tür ausschließt, der ihn zu Gaste geladen hat." Eulenspiegel sprach! „Sollte ich das selbander tun, was ich allein tun sollte? Wenn ich zu Gaste gebeten würde und der Wirt wollte niemand weiter haben als mich allein und ich brächte ihm mehr Gäste mit, das würde dem Wirte nicht gefallen." Mit den Worten ging er aus dem Hause.





Seltsame und lächerliche Dinge trieb Eulenspiegel zu Bremen. Einstmals kam er daselbst auf den Markt und sah, daß die Bäuerinnen viel Milch daher brachten. So ging er denn auch an einem Markttage hin, als viel Milch kam, und nahm eine große Bütte und setzte sie auf den Markt, kaufte alle Milch und ließ sie in die Bütte schütten. Dann schrieb er einer jeden ringsum die Bütte an, der einen so viel, der anderen so viel, und so immerfort und sagte den Frauen, daß sie so lange warten sollten, bis er die Milch beieinander hätte, dann wollte er eine jede bezahlen.

Die Frauen saßen da gemütlich in einem Ring herum und Eulenspiegel kaufte so lange Milch, bis keine Frau mehr kam und der Zuber beinahe voll war. Da begann er und machte einen Possen daraus und sagte: „Ich habe diesmal kein Geld; welche nicht vierzehn Tage mit der Bezahlung warten will, die mag ihre Milch wieder aus der Bütte nehmen," und ging damit hinweg. Die Bäuerinnen machten viel Geschrei und Rumor, eine hatte so viel gehabt, die andere so viel, die dritte desgleichen und so weiter, so daß die Frauen darüber mit den Eimern, Fäßchen und Flaschen nach dem Kopfe warfen und schlugen und sich mit der Milch in die Augen gossen und die Milch auf die Kleider und auf die Erde geschüttet wurde und es gerade so aussah, als hätte es Milch geregnet.



Die Bürger und alle, die das sahen, lachten des Possens, daß die Frauen also zu Markte gingen, und Eulenspiegel ward gar sehr gelobt in seiner Schalkheit.




W.
01.

Kurze Zeit darnach kam Eulenspiegel nach der Weser in eine Stadt und sah den ganzen Handel unter den Bürgern und was ihre Anschläge waren, so daß er in jeder Weise inne ward, wie es um ihr Geschäft und um ihren Handel bestellt war. Da er da vierzehn Herbergen hatte, so fand er, was er in dem einen Hause entlehnte, in dem anderen wieder, und hörte und sah, was er nicht wußte. Und sie wurden sein müde, desgleichen war er auch ihrer müde. Und er nahm an dem Wasser kleine Steinlein und ging auf der Gasse vor dem Rathause auf und nieder und säte seine Saat zu beiden Seiten aus. Da kamen die fremden Leute dazu und fragten ihn, was er säte. Eulenspiegel sagte: „Ich säe Schälke." Die Kaufleute sprachen: „Die brauchst du hier nicht zu säen, deren sind hier mehr vorhanden als gut ist." Eulenspiegel sagte: „Das ist wahr." Sie dagegen sprachen: „Warum säst du hier nicht auch brave Leute?" Eulenspiegel sprach: „Brave Leute, die wollen hier nicht aufgehen." Solche Worte kamen vor den Rat. Eulenspiegel ward beschickt und ihm geboten, seinen Samen wieder aufzuheben und sich aus der Stadt zu scheren.

Eulenspiegel tat darnach und kam zehn Meilen davon in eine andere Stadt, willens, mit seiner Saat in das Dithmarsische zu gehen. Aber das Gerücht war vor ihm in die Stadt gekommen. Drum mußte er, um hinein zu kommen, geloben, ohne Essen und Trinken mit seiner Saat durch die Stadt hinweg zu ziehen. Da es nun nicht anders sein konnte, so entlieh er ein Schifflein und wollte seine Säcke mit der Saat und seinem Kram in das Schiff heben lassen. Als das nun von der Erde aufgenommen ward, riß der Sack mitten entzwei und blieb die Saat und der Sack da. Und Eulenspiegel lief weg und soll noch wiederkommen.



Einstmals kam er gen Hamburg auf den Hopfenmarkt und stand da und sah sich um. Da kam ein Bartscherer gegangen, der fragte ihn, wo er herkäme. Eulenspiegel sagte: „Ich komme da und da her." Der Meister fragte ihn: „Was bist du für ein Handwerksknecht?" Eulenspiegel sagte: „Ich bin ein Barbier, kurz gesagt." Der Meister dingte ihn. Und derselbe Bartscherer wohnte auf dem Hopfenmarkt und gleich gegenüber von dem Orte, wo er stand, war sein Haus, das hatte hohe Fenster nach der Straße hin, wo die Barbierstube drin war. Da sagte der Meister zu Eulenspiegel: „Sieh das Haus da gegenüber, wo die hohen Fenster sind, da geh' hinein, ich will gleich nachkommen." Eulenspiegel sagte ja und ging geradezu nach dem Hause hin, durch die hohen Fenster hinein und sagte: „Gott grüße das Handwerk."

Die Frau des Bartscherers saß in der Stube und spann. Die erschrak allzumal und sprach: „Sieh, führt dich der Teufel her? Du kommst durch die Fenster; ist dir das Tor nicht weit genug?" Eulenspiegel sprach: „Liebe, Frau, zürnet nicht, Euer Hauswirt hat mich das geheißen und hat mich gedingt als Knecht." Die Frau sprach: „Das ist mir ein getreuer Knecht, der seinen Meister Schaden tut." Eulenspiegel entgegnete: „Soll nicht ein Knecht tun, was ihn sein Meister heißt?" Indem kam der Meister und hörte und sah den Handel, den Eulenspiegel begangen hatte. Da sprach er: „Wie, Knecht, konntest du nicht zu der Tür hineingehen und mir meine Fenster ganz lassen? Welche Ursache hast du doch hierin gehabt, daß du mir durch die Fenster hereingekommen bist?" — „Lieber Meister, Ihr hießet mich, wo die hohen Fenster wären, da sollte ich hineingehen, Ihr wolltet bald nachkommen; so habe ich denn nach Eurem Geheiß getan und Ihr seid mir da nicht nachgekommen, wo Ihr sagtet, daß ich voraus sollte."

Der Meister schwieg still, denn er bedurfte sein und gedachte: „Wenn ich den Schaden gut machen kann, so wird

sich das wohl schon mit ihm finden und ich werde es ihm abrechnen von seinem Lohne." Also ließ der Meister Eulenspiegel arbeiten einen Tag oder drei. Dann hieß er ihn die Schermesser schleifen. Eulenspiegel sprach: „Ja, gern." Der Meister sagte: „Schleif sie glatt auf dem Rücken, gleich der Schneide." Eulenspiegel tat darnach.

Der Meister kam und wollte zusehen, was er daraus machte; da sah er, daß an den Messern der Rücken war wie die Schneide und daß der Schalk die Messer, die er auf dem Schleifstein hatte, auch darnach schliff. Da sagte der Meister: „Was machst du da? Das wird ein böses Ding." Eulenspiegel sagte: „Wie sollte das ein böses Ding werden? Ihnen tut's doch nicht weh, denn ich tue, wie Ihr mich geheißen habt." Der Meister ward zornig und sagte: „Ich hieß dich, daß du ein böser, verruchter Schalk bist! Hör' auf und laß dein Schleifen und geh wieder hin, wo du hergekommen bist." Eulenspiegel sagte ja, ging in die Stube und sprang wieder zu dem Fenster hinaus, wo er hereingekommen war. Da ward der Bartscherer noch zorniger und lief ihm nach mit dem Büttel und wollte ihn fangen, damit er ihm die Fenster bezahle, die er ihm zerbrochen hatte. Aber Eulenspiegel war schnell und kam in ein Schiff und fuhr vom Lande weg.



In Eisleben wohnte ein Wirt, der war spöttisch und ohne Furcht und bildete sich ein, daß er ein großer Wirt sei. Da kam Eulenspiegel in diese Herberge und es war in den Wintertagen und lag großer Schnee. Da kamen drei Kaufleute aus Sachsen, die wollten gen Naumburg und traten sehr spät an dem Abend, als es schon ganz finster war, in die Herberge. Der Wirt war gar behende mit dem Munde und hieß die drei höflich willkommen sein mit eiligen Worten und sprach: „Woher zum Teufel? Wo seid ihr so lange gewesen und wie kommt ihr so spät in die Herberge?" Die Kaufleute sprachen: „Herr Wirt, Ihr dürftet mit uns nicht so zanken. Uns ist ein Abenteuer widerfahren unterwegs: uns hat ein Wolf viel Leid getan, der uns im Moore im Schnee stellte, daß wir uns mit ihm schlagen mußten, und das verhinderte uns so lange." Da der Wirt das hörte, da war er ganz spöttisch auf sie und sprach, es wäre eine Schande, daß sie sich von einem Wolf beißen und verhindern ließen. Und wenn er allein in dem Felde wäre und ihm zwei Wölfe im Moore begegneten, die wollte er schlagen und verjagen, davor sollte ihm nicht grauen. Und ihrer wären drei gewesen und hätten sich von einem Wolfe erschrecken lassen! — Das währte den ganzen Abend, bis sie zu Bett gingen; und Eulenspiegel saß dabei und hörte das Gespött.



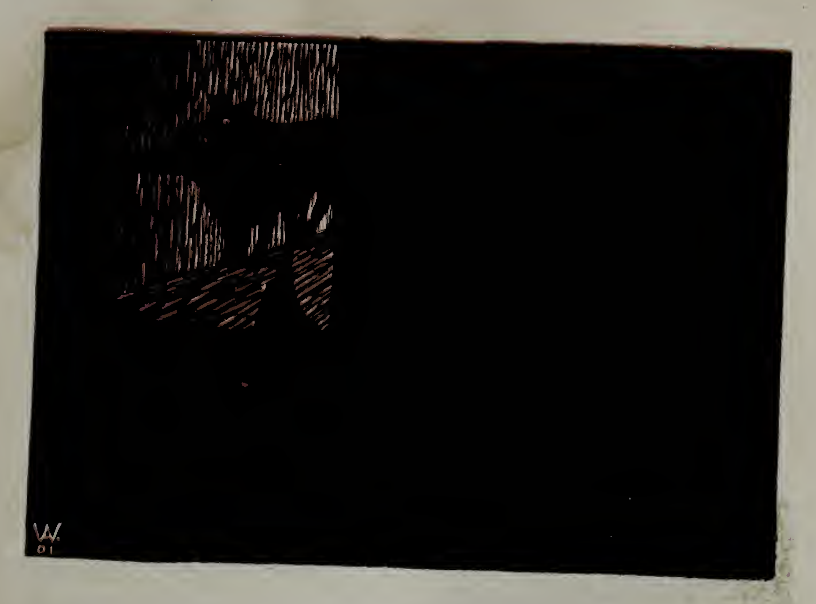
Als sie nun zu Bett gingen, wurden die Kaufleute und Eulenspiegel in eine Kammer gelegt. Da sprachen die Kaufleute untereinander, wie sie das nun machen

könnten, daß sie dem Wirt heimzahlen möchten und ihm den Mund stopfen; denn das würde kein Ende haben, so lange einer von ihnen in die Herberge käme. Da sprach Eulenspiegel: „Liebe Freunde, ich merke wohl, daß der Wirt ein Prahler ist. Wollet ihr mich hören? Ich will ihn während eurer Reise bezahlen, daß er euch nimmermehr von dem Wolfe sagen soll." Den Kaufleuten gefiel das alles wohl und sie gelobten, ihm Zehrung und Geld dazu zu geben. Da sprach Eulenspiegel, sie sollten hinreiten ihrem Kaufmannsgute nach und auf der Rückreise wieder zur Herberge kommen, so wollte er auch da sein und dann sollten sie ihn bezahlen. Das geschah. Die Kaufleute waren reisefertig und bezahlten ihre Zehrung und für Eulenspiegel auch und ritten aus der Herberge. Der Wirt rief ihnen noch zum Gespötte nach: „Ihr Kaufleute, sehet zu, daß euch kein Wolf auf der Wiese begegne!" Die Kaufleute sprachen: „Herr Wirt, des habet Dank, daß Ihr uns warnet. Geschieht's, daß uns die Wölfe aufessen, so kommen wir nicht wieder; und fressen Euch die Wölfe, so finden wir Euch nicht wieder hier." Und damit ritten sie hinweg.

Da ritt Eulenspiegel nach dem Harz und stellte den Wölfen nach und hatte das Glück, daß er einen fing. Den tötete er und ließ ihn hartfrieren. Gegen die Zeit, wo die Kaufleute wieder gen Eisleben in die Herberge kommen wollten, da nahm Eulenspiegel den toten Wolf in einen Sack und fand die drei Kaufleute da, wie sie verabredet hatten. Er hatte auch den Wolf gebracht, ohne daß jemand davon wußte. Während des Nachtessens spottete der Wirt noch mit den Kaufleuten über den Wolf. Sie sprachen, es wäre ihnen also gegangen mit dem Tiere; begäbe es sich, daß ihm zwei Wölfe auf der Wiese begegneten, ob er dann wohl zuerst sich des einen Wolfes erwehrte und den nächsten darnach erschlüge? Der Wirt prahlte groß, wie er die zwei Wölfe wollte in Stücke schlagen, und das währte den ganzen Abend, bis sie zu Bett gehen wollten. Eulenspiegel schwieg so lange still, bis er zu den Kaufleuten in die Kammer kam.

Da sprach er zu ihnen: „Gute Freunde, seid still und wachet; was ich will, das wollet ihr auch; lasset mir ein Licht brennen." Als nun der Wirt mit allem seinem Gesinde zu Bett war, schlich Eulenspiegel leise von der Kammer, nahm den toten Wolf, der hartgefroren war, trug ihn zu dem Feuer und unterstellte ihn mit Stöcken, daß er aufrecht stand, sperrte ihm das Maul weit auf und steckte ihm zwei Kinderschuhe in dasselbe, ging wieder zu den Kaufleuten in die Kammer und rief laut: „Herr Wirt!" Der Wirt hörte das, denn er war noch nicht eingeschlafen, und rief wieder, was sie wünschten, ob sie wieder ein Wolf beißen wollte. Da riefen sie: „Ach, lieber Herr Wirt, sendet uns die Magd oder den Knecht, daß er uns zu trinken bringe, wir können vor Durst nirgends bleiben." Der Wirt ward zornig und rief die Magd, daß sie ihnen Wein brächte. Die Magd stand auf und ging zum Feuer und wollte ein Licht anzünden; da sah sie auf und sah dem Wolf ins Maul. Sie erschrak und ließ das Licht fallen und meinte, der Wolf hätte schon die Kinder aufgefressen. Eulenspiegel und die Kaufleute riefen immer weiter, ob ihnen niemand zu trinken bringen wollte. Der Wirt meinte, die Magd wäre eingeschlafen und rief den Knecht. Der Knecht stand auf und wollte auch ein Licht anzünden. Da sah auch er den Wolf dastehen und meinte, daß er die Magd verschluckt hätte, ließ das Licht fallen und lief in den Keller. Eulenspiegel und die Kaufleute hörten diese Dinge und sie riefen zum drittenmal, wo der Knecht und die Magd wären, daß sie keinen Wein brächten; er sollte doch selber kommen, sie könnten nicht aus der Kammer, sonst würden sie wohl selbst heruntergehen.

Der Wirt meinte nicht anders, als der Knecht wäre auch eingeschlafen, stand auf und entzündete ein Licht an dem Feuer. Als er aber den Wolf mit den Schuhen im Maul oben an dem Herde stehen sah, da fing er an zu schreien: „Mordio! Rettet, liebe Freunde!" und lief zu den Kaufleuten, die in der Kammer waren, und schrie: „Liebe Freunde,



kommet mir zu Hilfe, ein grausig, schrecklich Tier steht bei dem Feuer und hat mir die Kinder, die Magd und den Knecht aufgefressen.

Die Kaufleute waren bald bereit und Eulenspiegel auch; sie gingen mit dem Wirt zu dem Feuer, der Knecht kam aus dem Keller, die Magd aus dem Hofe, die Frau brachte die Kinder aus der Kammer, so daß sie alle noch lebten. Und Eulenspiegel ging herzu und stieß den Wolf mit dem Fuße um — der lag da und reckte keinen Fuß. Eulenspiegel lachte: „Das ist ein toter Wolf. Machet Ihr daraus so ein Geschrei? Was seid Ihr für ein schwacher Mann, beißet Euch ein toter Wolf in Eurem

Hause und jagt Euch und all Euer Gesinde in die Winkel? Ist's doch nicht lange, da wollet Ihr zwei Wölfe, die lebendig wären, aus dem Felde schlagen! Aber Ihr habt nur in Worten, was mancher im Sinne."

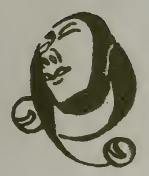
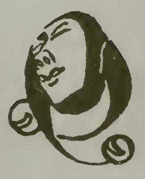
Der Wirt hörte und merkte, daß er genarrt war, ging in die Kammer zu Bett und schämte sich seiner großen Worte und daß ihn ein toter Wolf mit allem Gesinde verführt hätte. Die Kaufleute spotteten und lachten und bezahlten, was sie und Eulenspiegel verzehrt hatten, und ritten von dannen. Fortan sagte der Wirt nicht so viel von seiner Mannhaftigkeit.

Lange Zeit war Eulenspiegel zu Köln in der Herberge. Da begab es sich an einem Tage, daß die Kost also spät zu dem Feuer gebracht ward, daß es hoch Mittag war, ehe angerichtet wurde. Das verdroß Eulenspiegel gar sehr, daß er so lange fasten sollte. Das sah und merkte der Wirt wohl an ihm und sagte, wer nicht warten könnte, bis das Essen angerichtet würde, der möchte essen, was er hätte. Eulenspiegel ging an ein Ende des Tisches, aß eine trockene Semmel auf und ging und setzte sich auf den Herd und beträufte den Braten so lange, bis er gar genug war und es zwölf schlug.



Der Tisch ward gedeckt, die Kost ward darauf gebracht, der Wirt ging und setzte sich mit den Gästen und Eulenspiegel blieb in der Küche auf dem Herde sitzen. Der Wirt sprach: „Wie, Eulenspiegel, willst du nicht zu Tische sitzen?" — „Nein," sprach er, „ich kann nicht essen, ich bin von dem Geruche des Bratens satt geworden." Der Wirt schwieg und aß mit den Gästen und nach der Essenszeit

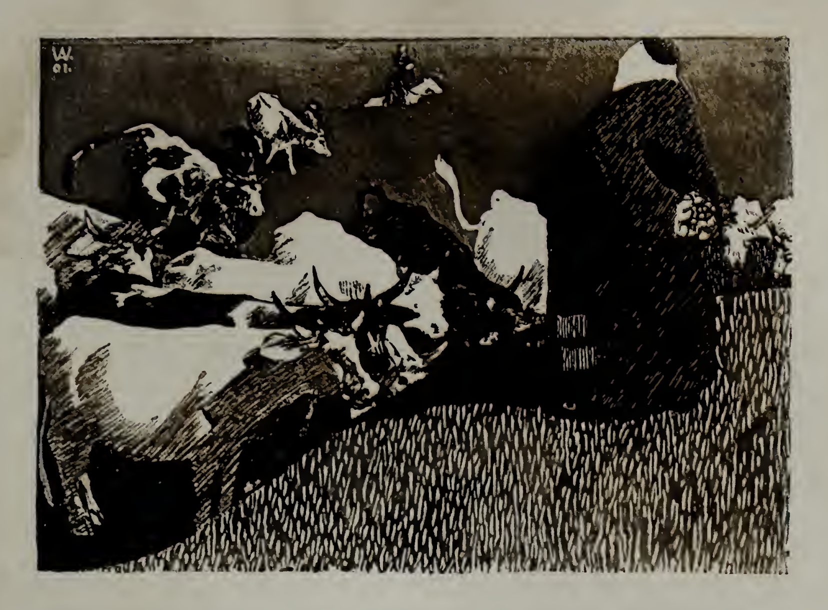
bezahlten dieselben die Zechen, der eine wanderte, der andere blieb und Eulenspiegel saß bei dem Feuer. Da kam der Wirt mit dem Zahlbrette und war zornig und sprach zu Eulenspiegel, er sollte zwei kölnische Weißpfennige für das Mahl darauflegen. Eulenspiegel sprach: „Herr Wirt, seid Ihr ein solcher Mann, daß Ihr Geld nehmt von einem, der da Eure Kost nicht ißt?" Der Wirt sprach, er sollte das Geld geben; hätte er auch nicht gegessen, so wäre er doch von dem Geruche satt geworden; er hätte dagesessen bei dem Braten, das wäre soviel, als hätte er an der Tafel gesessen und davon gegessen, das wollte er ihm für ein Mahl rechnen. Eulenspiegel zog einen kölnischen Weißpfennig hervor und warf den auf die Bank und sprach: „Herr Wirt, höret ihr wohl diesen Klang?" Der Wirt sprach: „Diesen Klang höre ich wohl." Eulenspiegel war eilig bei dem Pfennig und steckte ihn wieder in den Säckel und sagte: „Soviel wie Euch der Klang hilft von dem Pfennig, soviel hilft mir der Geruch von dem Braten in meinem Bauche." Der Wirt ward unwirsch, denn er wollte den Weißpfennig haben, aber Eulenspiegel wollte ihm den nicht geben und berief sich auf das Gericht. Der Wirt gab es auf, mit ihm zu rechten und ließ ihn im guten fahren. Und Eulenspiegel zog von dannen, ohne daß er seine Zehrung bezahlt hatte.


Als nun Eulenspiegel diese Schalkheit ausgerichtet hatte, reiste er wieder gen Bremen zu dem Bischof. Der hatte mit ihm viel Spaß und hatte ihn auch lieb, denn allezeit richtete dieser ihm ein scherzhaft Abenteuer zu, daß der Bischof lachte und ihm sein Pferd kostfrei hielt. Da tat Eulenspiegel, als ob er der Büberei müde wäre und wollte in die Kirche gehen. Da verspottete ihn der Bischof sehr, aber er kehrte sich nicht daran und ging und betete, bis ihn der Bischof zuletzt auf das äußerste reizte. Da verabredete sich Eulenspiegel heimlich mit eines Hafners Frau, die auf dem Markte saß und Häfen feil hatte. Die Häfen bezahlte er der Frau allesamt und verabredete mit ihr, wie sie tun sollte, wenn er ihr winkte oder ein Zeichen gäbe.

Da kam Eulenspiegel wieder zu dem Bischof und tat so, als ob er in der Kirche gewesen wäre. Der Bischof fiel ihn wieder an mit seinem Gespötte. Zuletzt sprach Eulenspiegel: „Gnädiger Herr, kommet hin mit mir auf den Markt, da stehet eine Häfnerin mit irdenen Häfen. Ich will mit Euch wetten, ich





will ihr nicht zuſprechen, noch mit dem Geſichte winken, und doch will ich ſie mit ſtillen Worten dazu bringen, daß ſie aufſtehen und einen Stecken nehmen und die irdenen Häfen alle ſelber entzweiſchlagen ſoll.“ Der Biſchof ſprach: „Das gelüſtet mich wohl zu ſehen,“ aber er wollte mit ihm wetten um dreißig Gulden, daß das die Frau nicht täte. Die Wette ward eingegangen und der Biſchof ging mit Eulenſpiegel auf den Markt. Eulenſpiegel zeigte ihm die Frau und ſie gingen auf das Rathaus. Und Eulenſpiegel blieb bei dem Biſchofe auf dem Rathauſe und machte ſolche Gebärden mit Worten und Werken, als ob er die Frau dazu bringen wollte, daß ſie das

also tun sollte. Zuletzt gab er der Frau das Zeichen, wie sie verabredet hatten. Da stand sie auf, nahm einen Stecken und schlug die irdenen Häfen alle entzwei, daß alle Leute lachten, die da auf dem Markte waren.

Als nun der Bischof wieder in seinen Hof kam, nahm er Eulenspiegel auf die Seite und wollte wissen, wie er das gemacht hätte, daß die Frau ihre eigenen Häfen entzweigeschlagen; dann wollte er ihm die dreißig Gulden geben, da er die Wette verloren hätte. Eulenspiegel sagte: „Ja, gnädiger Herr, gern," und erzählte, wie er zuerst die irdenen Häfen bezahlt hätte und das Weitere mit der Frau verabredet — mit der schwarzen Kunst hätte er es nicht getan. Da lachte der Bischof und gab ihm die dreißig Gulden und er mußte ihm geloben, daß er das niemand weiter sage, er wollte ihm noch einen feisten Ochsen dazu verschaffen. Eulenspiegel sagte zu, machte sich fertig und stand auf und zog von dannen und ließ dem Bischof sein Geheimnis.

Als nun Eulenspiegel hinweg war, saß der Bischof mit seinen Rittern und Knechten und sprach über Tisch zu ihnen, wie er die Kunst könnte, daß er die Frau dazu bringen wollte, daß sie alle ihre irdenen Häfen entzweischlüge. Die Ritter und Knechte begehrten nicht zu sehen, daß sie die Häfen entzweischlüge, sondern sie wollten die Kunst wissen. Der Bischof sprach: „Will mir jeder von Euch einen guten, feisten Ochsen in meine Küche zur Steuer geben, so will ich die Kunst lehren." Und es war gerade in dem Herbste, wo die Ochsen am feistesten sind, und ein jeder gedachte: „Du solltest ein paar Ochsen wagen, sie kommen dich doch nicht hart an." So bot ein jeder eine feisten Ochsen, so daß der Bischof sechzehn



Ochsen bekam. Und ein jeder war vier Gulden wert, so daß die dreißig Gulden, die er Eulenspiegel gab, zweifach bezahlt waren.

Eulenspiegel kam gerade geritten, als die Ochsen beieinander standen und sprach: „Von dieser Beute gehört mir die Hälfte." Der Bischof sagte: „Halte du mir, was du mir gelobt hast, ich will dir auch halten, was ich dir gelobt habe; und laß deinen Herren auch ihr Brot." Und er gab ihm einen feisten Ochsen; den nahm Eulenspiegel und dankte dem Bischofe.

Als nun der Bischof erzählte, wie Eulenspiegel damals sich mit der Frau verabredet und die Häfen vorher bezahlt hätte, saßen alle seine Diener, als ob sie mit List betrogen wären, und keiner von ihnen wagte vor dem anderen etwas zu reden. Der eine kratzte den Kopf, der andere den Nacken; der Kauf gereute sie allesamt, denn sie ärgerten sich alle wegen ihrer Ochsen. Zuletzt mußten sie damit zufrieden sein und trösteten sich damit, daß es ihr gnädiger Herr wäre, dem sie steuerten.

Zu der Zeit nun, als Eulenspiegel alle Lande ringsum durchlaufen hatte und alt und verdrossen geworden war, kam ihn Galgenreue an und er gedachte in einem Kloster in Armut seine Zeit zu beschließen und Gott zu dienen sein Leben lang für seine Sünde, damit er nicht verloren wäre. Da ging er zu dem Zwecke zu dem Abte von Mariental und bat ihn, daß er ihn zum Mitbruder aufnehme, er wollte dem Kloster alle seine Hinterlassenschaft geben. Der Abt sagte: „Du bist noch bei Kräften. Ich will dich gern aufnehmen, wie du gebeten hast, aber du mußt etwas tun und ein Amt haben, denn du siehst, daß meine Brüder und ich alle zu tun haben und jedem etwas anbefohlen ist." Eulenspiegel sagte: „Ja, Herr, gern." — „Wohlan, du arbeitest nicht gern, du sollst unser Pförtner sein; so bleibst du in deiner Gemächlichkeit und hast in keiner Beziehung Kümmernis und Arbeit, nur Kost und Bier aus dem Keller zu holen und die Pforte auf- und zuzuschließen." Eulenspiegel sagte: „Würdiger Herr, das vergelt Euch Gott, daß Ihr mich alten kranken Mann so wohl bedenket; ich will auch alles tun, was Ihr mich heißet, und alles lassen, was Ihr mir verbietet." Der Abt sprach: „Siehe, hier ist der Schlüssel. Du sollst mir nicht jedermann einlassen, den dritten oder vierten laß kaum ein, denn wenn du zu viel einlässest, so fressen sie wohl das Kloster arm." Eulenspiegel sprach: „Würdiger Herr, ich will es schon recht machen." Und von allen, die da kamen, sie gehörten in das Kloster oder nicht, ließ er allezeit nur den vierten ein und nicht mehr. Die Klage kam vor den Abt. Der sagte zu Eulenspiegel: „Du bist ein ausgesuchter Schalk. Willst du nicht herein lassen, die in das Kloster gegeben sind und hinein gehören?" — „Herr," sagte Eulenspiegel, „den vierten, wie Ihr mich geheißen habt, habe ich eingelassen und nicht mehr,





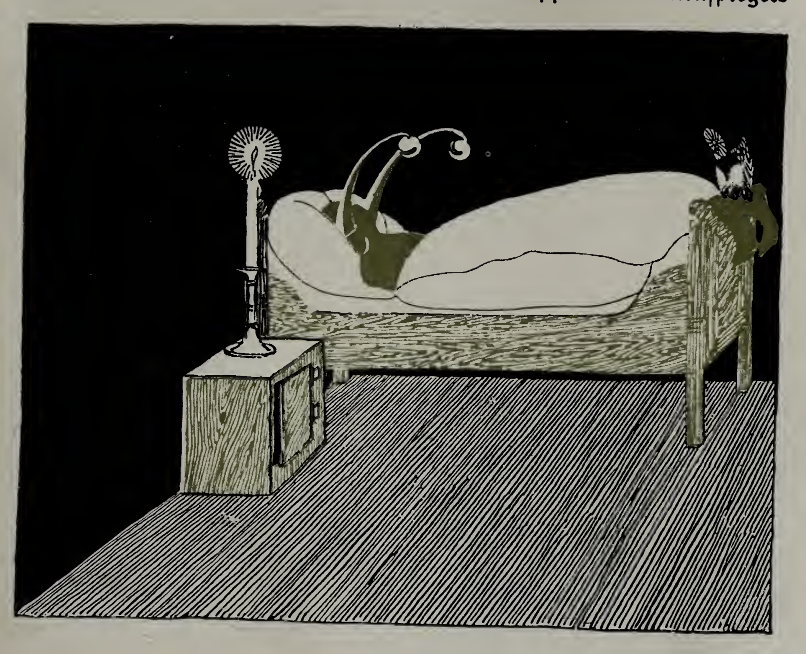
und habe Euer Gebot vollbracht." — „Du hast wie ein Schalk getan," sprach der Abt und wäre ihn gern wieder los gewesen. Er setzte einen anderen Beschließer ein, denn er merkte wohl, daß Eulenspiegel seine alte Tücke nicht lassen wollte.

Da gab er ihm ein ander Amt und sagte: „Sieh, du sollst die Mönche nachts in die Mette zählen, und wenn du einen übersiehst, so sollst du wandern." Eulenspiegel sagte: „Herr, das ist schwer für mich zu tun, doch wenn es nicht anders sein kann, muß ich das machen, so gut es gehen will." Und des Nachts riß er etliche Stufen von der Treppe ab. Der Prior war ein guter, alter, frommer Mönch, der allezeit zuerst zu der Mette ging. Der kam still die Treppe herunter, und als er meinte auf die Stufen zu treten, da trat er hindurch und fiel ein Bein entzwei. Also rief er jämmerlich, daß die andern Brüder herzuliefen und sehen wollten, was ihm wäre. Da fiel je einer nach dem anderen die Treppe hinab. Da sprach Eulenspiegel zu dem Abte: „Würdiger Herr, habe ich nun mein Amt ausgerichtet? Ich habe die Mönche alle gezählt," und gab ihm das Kerbholz, daran er sie alle geschnitten hatte, als je einer nach dem anderen herabfiel. — „Du hast gezählt wie ein verdammter Schalk, geh' mir aus meinem Kloster und geh' zu dem Teufel, wohin du willst!" Also kam der Schelm gen Mölln, allwo er von Krankheit ergriffen ward.

Als nun Eulenspiegel immer kränker ward, setzte er sein Testament auf und vergabte sein Gut in drei Teile: einen Teil seinen Freunden, einen Teil dem Rat zu Mölln und einen Teil dem Kirchherrn daselbst, jedoch mit dem Bescheid, wenn er mit Tod abginge, sollte man seinen Leichnam in geweihtem Erdreich begraben und für seine Seele Virgilien und Seelenmessen nach christlicher Ordnung

und Gewohnheit begehen. Nach vier Wochen sollten sie einhelliglich die schöne Kiste, die er ihnen zeigte, mit köstlichen Schlüsseln wohlverwahrt, aufschließen und das, was darin wäre, miteinander teilen und sich in Güte darüber vertragen.

Das nahmen die drei Parteien also gütlich an und Eulenspiegel starb. Als nun alle Dinge nach dem Testamente vollbracht und die vier Wochen abgelaufen waren, da kamen der Rat, der Kirchherr und Eulenspiegels



Freunde und öffneten die Kiste, seinen hinterlassenen Schatz zu teilen. Als sie nun geöffnet war, da ward anderes nicht gefunden als ein Stein. Einer sah den anderen an und sie wurden zornig. Der Pfarrer meinte, nachdem der Rat die Kiste in Verwahrung gehabt hatte, sie hätten den Schatz heimlich daraus genommen und die Kiste wieder zugeschlagen. Der Rat meinte, die Freunde hätten den Schatz in seiner Krankheit genommen und die Kiste mit Steinen wieder gefüllt. Die Freunde meinten, die anderen hätten den Schatz heimlich hinweggetragen, als jedermann hinausging, da Eulenspiegel beichtete. Also schieden sie in Unwillen voneinander. Da wollten der Kirchherr und der Rat Eulenspiegel wieder ausgraben lassen.

Als sie nun zu graben begannen, da war er schon faul, daß niemand bei ihm bleiben mochte. Da machten sie das Grab wieder zu. Also blieb er liegen und ihm ward zum Gedächtnisse ein Stein auf sein Grab gesetzt, wie man noch sieht.



2010-591





